

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung:
Prag, II., Havliczkova nám. 32.

Telephone:
Tagesredaktion: 6795.
Nachtredaktion: 6797.

Postfachamt: 57544.

Inserate werden laut Tarif
berechnet. Bei öfteren
Einsparungen Preisnachlass.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

4. Jahrgang.

Sonntag, 12. Oktober 1924.

Nr. 241.

Vorwärts!

Der Weg des sozialistischen Proletariats hat in den letzten Jahren durch oft undurchdringlich scheinendes Gestrüpp geführt. Dem nachvollständigen Aufstieg des Sozialismus nach dem Kriege folgte in allen Ländern eine Welle der Reaktion von ungeheurer Umfang und größter Heftigkeit. Es war die Tragik der sozialistischen Parteien, daß sie in einem Augenblick in einer Reihe von Staaten zu bestimmendem Einfluß gelangten, da die Welt durch den Krieg verwüstet war und die rasche Herstellung normaler Lebensbedingungen für die breitesten Massen der Bevölkerung unmöglich erschien. Viele, deren Ungeheuerlichkeit sie die wirtschaftlichen Zusammenhänge nicht erkennen ließen, wandten sich, als ihren Tisch in dem herrschenden Chaos auch die Sozialdemokratie nicht rasch zu decken und die sozialen Ungleichheiten nicht über Nacht auszugleichen vermochte, enttäuscht von uns ab. Das aus seinen Manövern hervorgegangene Bürgertum rassistierte sich und suchte mit vervielfachtem Eifer die Arbeiterklasse niederzuwerfen. Die Lüge, der Sozialismus habe „versagt“, wurde nur zu gerne geglaubt. Die Bourgeoisie hatte den Geschmack an der Demokratie und am Parlamentarismus verloren und mobilisierte, wo es nur ging, ihre faschistischen Gewalttaten, in die sie leider in namenloser Verbildung auch zahlreiche proletarische Eingliederungen ließen. Die industrielle Weltkrise setzte ein und machte es der Kapitalistenklasse möglich, ihre Positionen durch Verleumdung der Arbeiterpartei zu stärken. Europa war ein einziger Herd der Reaktion. Rationalismus und Faschismus fühlten sich bereits als Sieger, während die Zukunft des sozialistischen Proletariats düster und trostlos erschien. Das böseste Übel aber war die Spaltung der Arbeiterklasse, herbeigeführt durch die Kommunisten, die von der Weltrevolution inselkten und dabei nicht erkannten, daß die Kraft des Proletariats kaum ausreichte, sich des Ansturmes auf seine politische Existenz zu erwehren und die Errungenschaften der Revolution vor der reaktionären Hochflut zu retten. In blindem Haß, weil sich die organische Entwicklung nicht vergewaltigen und weder durch Beschrei noch durch Parolen und Bittsüße beschleunigen ließ, machten sie die Sozialdemokratie dafür verantwortlich und im Kampfe gegen sie verschmähten sie sogar die perverste Paarung von Hakenkreuz und Sowjetstern nicht, dabei niemals den Interessen des Proletariats, dafür um so mehr jenen der Reaktion dienend. Die Feinde der Arbeiterbewegung durften jubeln.

Es bedurfte oft in diesen Jahren der vollen Kraft des Glaubens und der Zuversicht an die Unbesiegbare des sozialistischen Gedankens, um in dem Loben der Reaktion und ihrer bolschewistischen Helfershelfer nicht den Mut zu verlieren. Es wäre zu viel behauptet, wollte man sagen, die Geminnisse, die die Arbeiterbewegung in die Defensive brachten, wären beseitigt, aber rückwärtig auf das Kampffeld darf mit Genugtuung festgestellt werden, daß es nicht nur gelungen ist, die Geschlossenheit der Kampfaders der Sozialdemokratie fast überall unverfehrt zu erhalten, sondern daß es möglich war, selbst in diesen bittersten Zeiten in manchen Ländern prächtige Erfolge an ihre Fahnen zu heften. Volksgesicht nicht inmitten des Wütens der Reaktion auf dem europäischen Festlande der herrliche Aufstieg der englischen Arbeiterpartei, ein gewaltiges, politisches Ereignis, das noch vor wenigen Jahren niemand für möglich gehalten hätte! Waren es nicht unsere österreichischen Genossen, die einen Sieg erfochten, der das Vertrauen unserer Gegner über den „Niedergang der Sozialdemokratie“ zum Verstummen brachte! Und unsere Bruderpartei in Deutschland! Dort schien das paradiesische Zeitalter des Hakenkreuzleriums gekommen zu sein, die Zeit der Erfüllung des höchsten Wunsches des Kapitalismus, der die sozialistische Armee des Proletariats durch die hakenkreuzlerischen Landsknechtshorden niedergetrampelt und nie-

Das Wahlprogramm der Labour Party

Berlin, 11. Oktober. Der „Vorwärts“ berichtet aus London: Das Wahlprogramm der Arbeiterpartei ist vom Premierminister heute entworfen worden. Es wird folgende Punkte des Programmes umfassen, das vom Parteikonferenz aufgestellt worden ist:

- 1) Nationalisierung der Gruben.
- 2) Nationalisierung der Nahrungsmittelindustrie.
- 3) Neue Zusicherungen in bezug auf die Behandlung der Arbeitslosigkeit.
- 4) Neue Pläne für den Bau von Wohnungen.
- 5) Alle alten Vorschläge über Nationalisierung der Elektrizitäts- und Wasserrechte.

Ein liberal-konservativer Wahlpakt?

Aussichtslose kommunistische Kandidaturen.

London, 11. Oktober. (Eigenbericht.) In den letzten Tagen haben zwischen den Liberalen und konservativen Führern wiederholt Besprechungen stattgefunden, die den Versuch galten, in den zwischen Arbeiterpartei und konservativen Führern nur einen gemeinsamen bürgerlichen Kandidaten aufzustellen, um die Wahl des Arbeiterkandidaten zu verhindern. Ein Ergebnis scheinen diese Konferenzen bisher nicht gehabt zu haben. Es ist nicht zu bestreiten, daß eine entsprechende Vereinbarung zwischen den Liberalen und Konservativen für die Arbeiterpartei einen Rückschlag bedeuten würde; da die englischen Abgeordneten mit relativer Mehrheit gewählt werden, würde eine Verspaltung der

bürgerlichen Parteien dadurch, daß die Liberalen und Konservativen selbständige Kandidaten aufstellen, der Arbeiterpartei zugunsten kommen. Bei den letzten Wahlen sind 70 Arbeiterabgeordnete mit relativer Mehrheit gewählt worden.

Die kommunistische Partei wird in den kommenden Wahlen ebenfalls nur eine geringe Rolle spielen, da die Arbeiterpartei den Ausschlag der Kommunisten aus der Labour Party beschloffen hat. Wahrscheinlich werden nur etwa zwölf Kommunisten kandidieren und auch diese haben geringe Hoffnungen auf Erfolg.

Der kurze Termin hindert die Kandidaten daran, persönlich in allen Wahlkreisen zu agitieren und es wird notwendig sein, daß sie für die Agitation Flugblätter und drahtlose Telephonie zu Hilfe nehmen. Die Organisatoren der Parteien haben sehr viel zu tun, denn die Wahlkampagne wird schon Anfang kommender Woche in vollem Gange kommen.

Die Dawesgesetze in Kraft getreten.

Berlin, 11. Oktober. Da die Reparationskommission gestern nachmittags die sogenannte zweite Festsetzung über die Erfüllung des Londoner Protokolls getroffen hat, sind heute durch Verordnung der Reichsregierung das Dawesgesetz, das Privatnotenbankgesetz, das Rentenmarkliquidierungsgesetz und das Münzgesetz in Kraft gesetzt worden. Ferner ist mit dem heutigen Tage das Verbot der Reichsbahnen auf die neu errichtete Reichsbahngesellschaft übergegangen.

General Degoutte abgelöst.

Paris, 11. Oktober. (Havas.) Der Ministerrat ernannte das Mitglied des Obersten Kriegsrates Guillaumat an Stelle des Generals Degoutte zum Kommandanten der Rheinarmee. Degoutte wurde auf eigenes Ansuchen einem anderen Wirkungskreis zugeteilt.

Dortmund wird am 20. Oktober geräumt.

Dortmund, 11. Oktober. (Wolff.) Laut einer Mitteilung des Generals Mathieu an den Bürgermeister von Dortmund werden die letzten Truppen die Stadt Dortmund im Laufe des 20. Oktober räumen.

Französisch-russische Annäherungsversuche.

Paris, 11. Oktober. (Havas.) Wie das „Journal“ meldet, ist die unter dem Vorsitz de Moutzies stehende Kommission für die Wiederaufnahme der Beziehungen mit Rußland gestern zusammengetreten. Man erwartet, daß sie ihr Gutachten dem Ministerpräsidenten Herriot Mittwoch oder Donnerstag vorlegen wird.

derkämpftheit sehen wollte. Der Kommunismus aber, geleitet vom Geiste des perfidesten und grausamsten Machiavellismus, unterstützte die alldemokratische Politik der schamlosen Völkerverhetzung und Konfliktführung, trieb Wasser auf die Mühlen der ärgsten Feinde des deutschen Proletariats, indem er der kämpfenden Sozialdemokratie in die Flanke fiel. Trotz alledem, trotz hunderttausender Tote, die sich gegen die deutsche Sozialdemokratie verschrieben hatten, vereinigte sie bei den letzten Wahlen noch immer rund sechs Millionen Stimmen auf sich und blieb die stärkste Partei im deutschen Volk.

Seither ist die Entwicklung nicht stillgestanden. Die Ungunst der Zeitverhältnisse beginnt sich zum Besseren zu wenden. Vor einigen Tagen ist die Kunde von dem Wahlsieg der Sozialdemokratie in Schweden eingetroffen, wo schon vorher die Partei eine achtunggebende Stellung eingenommen hatte und der Großteil der Arbeitermassen in ihren Reihen stand. Dennoch ein neuer Zuwachs von 60.000 Stimmen, während die Kommunisten, die auch dort eine Zeitlang das Gefüge der Partei bedrohten, zur gänzlichen Bedeutungslosigkeit herabgesunken sind. Vor wenigen Wochen wurden auch aus Dänemark, wo die Bürgerlichen der Sozialdemokratie einen empfindlichen Schlag zu verfechten hofften, ein jüngerer Wahlsieg unserer Genossen gemeldet, die ihre Abgeordnetenzahl im Landtag von 22 auf 25 steigerten. Alles deutet darauf hin, daß es auch in Deutschland

vorwärts geht und daß kein nächster Waffenstillstand dort für unsere Partei unter solchen Widrigkeiten vorziehen wird wie der letzte. Die Wahlen in Anhalt gaben dieser Zuversicht Nahrung. In England hat die Arbeiterpartei den ihr vom Bürgertum hingeworfenen Fehdehandschuh aufgenommen und zieht wagemutig in eine Wahlschlacht, von der MacDonald in seiner letzten Rede im Unterhause sagte, sie werde bewirken, daß die Arbeiterpartei wiederkommen werde. Wiederkommen und gestärkt! Auch im Ungarn des Hortismus regen sich neue Lebenskräfte und selbst in Italien Mussolinis ist der Faschismus, der dem Sozialismus den Garau machen sollte, in die Verteidigung gedrängt, sucht sich durch Kompromisse zu retten, der Sozialismus aber lebt und macht sich breit, den Kampf um die verlorenen Stappen aufzunehmen.

Durch Dürsterteil und Rebel bricht überall ein Sonnenstrahl durch. Zum Jubel und zur beschaulichen Freude ist kein Anlaß, doch aber zur Zuversicht und zu neuem Hoffen. Die Reihen des kämpfenden Proletariats beginnen sich wieder zu schließen, die zerstörende Kraft des Bolschewismus beginnt zu verjagen, sein Nimbus ist längst verblasst. Den Blick über die Enge der unmittelbaren Umgebung erhebend, dürfen wir hoffen, daß es wieder vorwärts und aufwärts geht. Der Opferfreudigkeit und Hingebung der Vielen, die bei uns in trüber Zeit ausgeharrt haben, muß es auch hier im Staate gelingen, die Bewegung ein gutes Stück vorwärts zu treiben.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
 vierteljährlich 48.—
 halbjährlich 96.—
 ganzjährig 192.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einzahlung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Die Labour Party und die Kommunisten.

(Von unserem Londoner Korrespondenten.)

Der Parteitag der englischen Arbeiterpartei eröffnete seine Verhandlungen unter größter Spannung. Wobien liegen in der Luft. MacDonald hielt die erwartete große Rede — vorzüglich aufgesetzt, tagesspolitisch bedeutsam, nicht ein Wort mehr und nicht eines weniger, als man erwartete. Und plötzlich war gleich am ersten Tag die große Debatte da. Nicht über die Wahlen, sondern über die Kommunisten.

Mit der Sozialität und Gründlichkeit, mit der man in England eine Frage erörtert, sobald sie sich einmal praktisch stellt, hat der Parteitag reinen Tisch gemacht. Über das Verhalten der englischen Arbeiterpartei zu den Kommunisten ist sicher vorher in der übrigen sozialistischen Internationale, außerhalb Englands wehr und lebhafter diskutiert worden als in der englischen Arbeiterpartei selbst. Aber das Problem war da, der Parteivorstand legte einen begründeten Antrag vor, die Sache kam zur Debatte, die kommunistischen Delegierten hielten große Reden, die Konferenz hörte zu und stimmte ab: mit 2.185.000 gegen 193.000 Stimmen wurde die Aufnahme der kommunistischen Partei in die Labour Party, mit 2.456.000 gegen 654.000 die Zulassung von Kommunisten als Kandidaten der Partei und mit 1.804.000 gegen 1.540.000 die Zulassung von Kommunisten als Parteimitglieder abgelehnt. Debatte und Abstimmung wickelten sich in vollkommener Ruhe und Ordnung, ohne den leisesten Zwischenfall, ohne ein heftiges Wort, ohne den geringsten Beifall gegen die Geschäftsordnung ab. Ein historisches Ereignis war geschehen.

Der bisherige Zustand war, daß die kommunistische Partei dem Verband der Labour Party, dieser Organisation von Organisationen, nicht angehörte, jedoch neuerlich ihr bereits mehrfach abgewiesenes Aufnahmewort wiederholt hatte. Dagegen waren Kommunisten als Mitglieder ihrer Gewerkschaften darüber zugleich auch Mitglieder der Labour Party und konnten als Delegierte ihrer Organisationen oder Ortsgruppen gewählt oder als Kandidaten bei Wahlen aufgestellt werden, wenn sie das Parteimitgliedsamt annehmen erklärten — was häufig genug geschah. Wie der neue Beschluß in der Praxis gegenüber der kollektiven Mitgliedschaft gehandhabt werden wird, ob er nur für die persönliche Mitgliedschaft gilt, ist nicht ganz klar. Jedenfalls aber sind fünfzigtausend Kommunisten nicht nur von allen Funktionen der Partei, sondern vom Parteileben überhaupt offiziell ausgeschlossen.

Damit ist ein Zustand herbeigeführt, den die Partei-Exekutive in dem Rundschreiben, in dem sie die Gründe ihres Antrages darlegte, als den Widerspruch bezeichnet hat, „daß Leute, die die Partei verlassen haben, weil sie ihre Grundsätze verwarfen und die auf der Grundlage entgegengelegter Prinzipien eine neue Partei aufzubauen haben, um in unsere Reihen zurückzutreten versuchen“. Die Taktik der Labour Party war bisher gewesen, die kommunistische Reingewinnung zu ignorieren. Die kommunistischen Methoden sind dem englischen Charakter so wesensfremd, pflegen unsere englischen Genossen zu sagen, daß die Kommunisten in diesem Lande niemals eine Bedeutung haben werden, wenn man ihnen keine Beilegt. Und in der Tat: bei dieser Methode der Befämpfung durch Nichtbeachtung sank der Mitgliederstand der kommunistischen Partei Englands innerhalb zweier Jahre von 30.000 auf 3—4000 — ein armseliges Häuflein, das ohne die Moskauer Finanzhilfe gewiß nicht die Tagesblätter produzieren könnte, mit denen es auch diesmal wieder aufmarschiert ist.

Von Seite der Labour Party ist auch der Hinweis auf die Sozialisten erfolgt. Frank Goodes, der neben Herbert Morrison der Hauptredner des Parteivorstandes war, gab den Kommunisten den freundlichsten Rat, sie sollten nur endlich einmal den Mut haben und aus eigener Kraft eine selbständige Partei auf die Beine stellen. Was jetzt übrig bleibt, ist für die englischen Kommunisten tatsächlich die große Probe, ob Moskau genug Geld und sie genug ehrliebe Hilfe haben, um die Partei zu erhalten — eine Partei, in der man auf lange hinaus nicht mehr Abgeordnete werden kann. Es ist fraglich, ob viele der Halben und heimlichen Gefühlskommunisten in der Labour Party jetzt den Mut ihrer Überzeugung haben werden: zur kommunistischen Partei überzutreten, oder ob sie auf Moskaus Befehl erst

recht als „Richtkommunisten“ in der Arbeiterpartei bleiben werden, um in ihrer kommunistische Propaganda zu treiben. Es scheint weniger fraglich, daß manche, die bisher Mitglieder der kommunistischen Partei waren, dem Beispiel Rowlands, Marx Stars und anderer folgen und sie fluchtartig verlassen; man will doch Abgeordneter werden. Dabei ist die Situation der Kommunisten angesichts der kommenden Wahlen nicht nur persönlich sondern auch sachlich ein arges Dilemma: jede feindselige Handlung gegen die Labour Party gefährdet weniger diese als den englisch-russischen Vertrag! Es wird also sehr nichts übrig bleiben, als daß die englischen Kommunisten ihre Schwäche mit der Einheitsfrontpartei verdecken und nach ihrem Hinzuwurf aus der Labour Party, ihre Anhänger auffordern, für diese Reformisten zu stimmen. . . .

Für die Labour Party ist gerade jetzt, angesichts der bevorstehenden Wahlen die innere Scheidung vom Kommunismus — dem „Produkt des Jarenniss“ wie ihn Macdonald genannt hat — auch ein geschickter politischer Schachzug. Damit ist die Haltung der Partei für alle Welt sichtbar auf die Formel gebracht, die einer dieser Russenfreunde unter den Engländern jüngst aussprach: Ich bin für den Bolschewismus in Rußland, nicht in England.

Die englische Toleranz gab den Kommunisten auch noch eine Gefahrenfrist: diejenigen, die als Delegierte auf diesem Kongress anwesend sind, sollen an ihm teilnehmen bis zum Schluß. Diese Zeit müßten sie noch weidlich aus und der Vorgesetzte, dessen Autorität in der bewundernswerten Disziplin einer englischen Versammlung geradezu unbeschränkt ist, gibt ihnen lächelnd fair play. So gab es noch lebhafteste Debatten über die Reparationspolitik, über die Arbeitslosenfrage usw. Tom Shaw gab neuerlich eine entzündete Erklärung für die Ratifikation des internationalen Arbeitsabkommens-Übereinkommens ab.

Dann aber tritt, alles überhörend und zumüddrängend, eine andere, die große Frage hervor: während dieser Parteitags rast, fällt ja durch einen merkwürdig von historischen Zufall im Parlament die Entscheidung über das Schicksal der Regierung — er ist der erste und der letzte Parteitags unter der ersten Arbeiterregierung in England. Die Entscheidung ist erfolgt. Sie ist vom Parteitags mit stürmischer Begeisterung aufgenommen worden. Trotzdem verhandelt der Parteitags weiter, wird irrend bis in die Nacht. Aber das Interesse an ihr ist vorüber. Nun geht's hinaus in die Wahlkreise, in den Wahlkampf: in ihn zieht die Partei als die einzige, einzige Vertreterin der englischen Arbeiterklasse. Sie hat ihre Reihen geschlossen und gestärkt: sie hat keine Feinde in den eigenen Reihen mehr, keine konkurrierende Partei zur Linken und nur den bürgerlichen Gegner zur Rechten.

Die amerikanischen Sozialisten und die Präsidentenwahl.

In einem Schreiben an das Sekretariat der Sozialistischen Arbeiter-Internationale, in welchem er die Abwesenheit der amerikanischen Delegierten von der letzten Exekutivtagung der S. A. I. entschuldigt, gibt Genosse Morris Hillquit, der internationale Sekretär der amerikanischen Sozialistischen Partei folgende interessante Darstellung der gegenwärtigen Stellung der amerikanischen Sozialisten im Präsidentschaftswahlkampf:

„Wir stehen in einem heißen Wahlkampf für die Wahl des Präsidenten und des Kongresses. Der Wahlkampf ist von außerordentlicher Bedeutung für die sozialistische Bewegung in den Vereinigten Staaten und wird in hohem Maße für die Zukunft

unserer Bewegung bestimmend sein. Zum ersten Mal in der politischen Geschichte unseres Landes sind alle Kräfte der organisierten Arbeiterbewegung vereint zur Unterstützung eines unabhängigen Präsidentschaftskandidaten. Dazu gehören die American Federation of Labor (Gewerkschaftsbund) die zum erstenmal die Unterstützung der Demokratischen Partei ausgedehnt hat, die mächtigen Eisenbahnerverbände, die dem Gewerkschaftsbund nicht angeschlossen sind, und eine Reihe anderer fortschrittlicher und radikaler Organisationen. Die Sozialistische Partei bildet einen Teil dieses politischen Blocks und einen sehr wichtigen Faktor im Wahlkampf. Und obwohl die Plattform, auf welcher die Senatoren La Follette und Wheeler ihren Kampf führen, vom sozialistischen Standpunkt sehr viel zu wünschen übrig läßt, hoffen wir, daß durch die tägliche Zusammenarbeit der Sozialisten mit organisierten Arbeitern und Farmern in diesem Wahlkampf schließlich eine dauernde politische Einigung zwischen ihnen zustande kommen wird.“

Die Wahlen finden am 4. November statt. Anfangs Januar soll eine Konferenz aller Elemente in den Vereinigten Staaten, die La Follette und Wheeler unterstützen haben, abgehalten werden um über den Beschlag, eine ständige politische Partei zu bilden, zu entscheiden. Die Entscheidung dieser Konferenz wird in hohem Maße von den Ergebnissen abhängen, die wir in diesem Wahlkampf erzielen und von dem Grade der politischen Selbstständigkeit, die die Sozialisten den Arbeitern einzuführen imstande sein werden. Es

Schlechte Aussichten für den Bürgerblock

Die Bolschepartei droht mit dem Austritt. — Spaltung im Zentrum.

Berlin, 11. Oktober. (Eigenbericht.) Die Verhandlungen über die Regierungs-erweiterung sind zwar somell verlagert, aber in den Organen der bürgerlichen Parteien geht der Kampf um den Bürgerblock munter weiter. Auffallend ist die Stellungnahme des Zentralsorgans der Deutschen Volkspartei, der „Zeit“, die heute ganz offen mit dem Austritt der Deutschen Volkspartei aus der Regierung droht, im Falle der Bürgerblock nicht zustande käme. Das Blatt sagt, wenn die anderen Parteien die Reichsregierung nicht wollten, so seien sie dann für die Auflösung des Reichstags verantwortlich, die dann unvermeidlich sei. Es wird bekannt, daß es im Zentrum zu heftigen Kämpfen um die Frage der Beteiligung an einer Reichsregierung gekommen ist und die Entscheidung darüber auf nächste Woche vertagt wurde. Der frühere Reichsminister Wirth hat offen erklärt, daß er sich im Plenum des Reichstags gegen den Bürgerblock wenden werde, wenn er doch kommen sollte. Da auch die Demokraten gegen eine Reichsregierung sind, würde der Bürgerblock, wenn er zustande kommen sollte, von der Haltung der Opposition im Zentrum abhängen. Mit Einschluß dieser Opposition hätte der Bürgerblock nur eine Mehrheit von acht Stimmen. Ihm wäre also kein langes Leben beschieden, wenn die Zentrumsopposition ihre Drohungen wahr macht. In absehbarer Zeit müßte dann doch die Auflösung des Reichstags kommen.

Keine Agrarzölle in Deutschland?

Berlin, 11. Oktober. Der „Demokratische Zeitungsdiens“ will wissen, daß die Zurückziehung der Schutzollvorlage erwogen wird, da sich infolge der schlechten Ernte die Verhältnisse verschoben hätten.

Der Transfer-Ausschuß ernannt.

Paris, 11. Oktober. Die Reparationskommission hat folgende Mitglieder des Transfer-Ausschusses ernannt: Steret (Amerika), Jansen (Belgien), Henry Bell, Direktor der Lloyd Bank für England, in dessen Abwesenheit seine Funktionen Sir Charles Addis übernehmen wird. Für Frankreich wurde Farmacrier und für Italien Janaccone ernannt. Das Ersuchen Japans und Jugoslawiens bezüglich einer Vertretung im Transfer-Ausschuß wird in einer künftigen Sitzung geprüft werden.

ist klar, daß die amerikanischen Sozialisten vor einer ungeheuren Aufgabe stehen. Und man darf hoffen, daß in nicht fernem Zukunft die Massen der organisierten amerikanischen Arbeiter als eine politisch wie gewerkschaftlich organisierte Macht den ihnen gebührenden Platz in der Internationale einnehmen werden.

Die Forderungen der Ägypter. Zaglul Pascha hat dem „Matin“ gegenüber erklärt, daß England Ägypten räumen müsse und daß der Unfriede, daß seine Verhandlungen mit Macdonald ergebnislos verlaufen sind, die Unabhängigkeitsbewegung nur fördern könnte. Zaglul denkt, wie er erklärt, seine diplomatische Aktion fortzusetzen.

Wahlerfolge in Italien. Bei den jüngsten Gemeinderatswahlen in Vitanen hat die sozialdemokratische Partei bemerkenswerte Erfolge erzielt. In der Hauptstadt Romas (Rom) erhöhte sie ihre Vertretung von einem auf acht Mandate. In der zweitgrößten Stadt des Nordes, S. Gaule, hat die Sozialdemokratie 19 von 40 Mandaten erbeutet. Die Alerandriener erlitten mehrfache Verluste.

Ein neues sozialistisches Tagblatt. Vom 1. Oktober an erscheint auf Verlangen der Belgischen Arbeiterpartei in Brüssel neben dem französischen „Peuple“ ein sozialistisches Tagblatt in flämischer Sprache, „Het Volkblad“. Damit ist die Zahl der sozialistischen Tageszeitungen in Belgien auf acht erhöht.

bei einer Beamtenversammlung im Finanzministerium fungiert hat. Als die Strafmaßnahme gestern bekannt wurde, erschien eine Abordnung der Beamten beim Finanzminister, um die Widerrufung der Maßnahme zu erwirken. Brun selbst wurde im Beisein des Finanzministers vom Ministerpräsidenten empfangen, welcher jedoch erklärte, den Beschluß nicht rückgängig machen zu können. Das „Echo de Paris“ erzählt, daß die höheren Beamten des Finanzministeriums, unter denen eine große Erregung herrscht, eingeschlossen sind, ein Syndikat zu bilden, dessen erste Aufgabe es wäre, gegen die erwähnte Maßnahme Stellung zu nehmen.

Paris, 11. Oktober. Das Ministerratsspräsidium beschließt in einem Kommuniqué die Pensionierung des Steuerdirektors Brun. In dem Kommuniqué heißt es u. a., daß durch diese Maßnahme den Staatsbeamten keineswegs das Recht abgesprochen werden soll, ihre Standaesinteressen zu diskutieren und ihre Wünsche den Ministern vorzutragen, doch könne die Regierung nicht zulassen, daß solche Beratungen ohne vorhergehende Anmeldung in einem Dienstraum eines Ministeriums stattfinden und daß dort manifestiert werde. Der vorgestrichene Vorfall beschäftigt lebhaft die Öffentlichkeit und die gesamte Presse, welche bis auf geringe Ausnahmen das Vorgehen der Regierung mißbilligt.

Englisch-türkische Grenzkonflikte im Irak.

Konstantinopel, 11. Oktober. (Havas.) Der englische Vertreter hat eine Note überreicht, in welcher die englische Regierung gegen die Tätigkeit neuer türkischer Abteilungen im Gebiete von Irak protestiert und betont, daß England, falls die türkische Regierung nicht Schritte schaffen werde, sich ab 11. Oktober volle Handlungsfreiheit vorbehalte. Die türkische Regierung hat der englischen eine Note überreichen lassen, daß die Angaben der britischen Note auf irrtümlichen Informationen beruhen. Die vom Völkerbund am 20. September festgesetzte Linie wurde während der seit einer Woche beendeten Operation gegen die Räuberbanden nicht überschritten. Die türkische Regierung sei bereit, desbzüglich alle Aufklärungen zur Verfügung zu stellen.

Inland.

Herr Do'ansly kann auch anders.

Dem Herrn Justizminister scheint vor der eigenen Courage bange geworden zu sein. Denn nachdem die Drohungen des Justizministeriums, neben dem objektiven Verfahren bei der Verfolgung der Presse noch das subjektive einzuführen, mit einem Proteststurm beantwortet wurde, meldete sich Herr Dolansky neuerdings und zwar mit einer faulen antischen Verlautbarung zum Wort in der es heißt, daß das Justizministerium . . . keinen Entwurf betreffend Einführung des subjektiven Verfahrens neben dem bisher in Kraft stehenden objektiven Verfahrens vorbereitet und niemals etwas ähnliches angekündigt hat. Sein Vorschlag ging dahin, ob nicht an Stelle des objektiven Verfahrens künftighin das subjektive Verfahren angewendet werden solle, wie das nach dem geltenden Presserecht Regel sein soll und ohne jegliche neue Gesetze sofort werden kann. Dadurch ließe sich eine Einschränkung der Zahl der Konstitutionen auf Fälle wirklich schwerer Verfehlungen erzielen, denn geringfügige Angelegenheiten können subjektiv nicht verfolgt werden. Das Justizministerium wollte nichts anderes, als daß sich über seinen Vorschlag eine Diskussion entspinne und Urteile der Tagespresse darüber gewonnen würden, wie den Klagen gegen die Zensur abge-

46 Der tibirische Expreß.

Roman von Frank Heller.

Copyright by G. Müller, München.

Der Himmel war dunkel; noch hatte niemand die Freiheitstafel in die Häuser der Bürger geworfen. — Durch die eingeschlagene Haustür hatte Jakob Ijokli eine gute Aussicht in das Haus, das ihn interessierte.

Auf die Länge wurde diese Aussicht euförmig. Stunde um Stunde verging. Die Männer saugen ihr hartes Lieb, aber die Tür hielt. Der Mann in der Sammetjacke suchte wie ein Rasender nach anderen Angriffspunkten, ohne solche zu finden. Die Männer schienen so solide zu sein wie die Tür. Wenn seine Untergebenen die Pfaden sinken ließen, griff er selbst zu. Von Zeit zu Zeit rief er den Einwohnern des Hauses wütende Aufforderungen zu, unwillig zu öffnen. Niemand lehnte sich daran; die Tür blieb uneröffnet geschlossen. So lang; dauerte dies, daß Jakob Ijokli einschlimmert wäre, wenn die Nachtluft auf der Straße nicht so kühl gewesen wäre.

Da ertönte plötzlich ein Aufschrei: die Tür gibt nach! Sie gibt nach! Das war gegen vier Uhr morgens. Die Sonne erhob sich eben, rot wie eine Apfelsine, über die Giebelhäuser und Turmspitzen Danzigs. Aber Jakob Ijokli verweilte nicht auf der Straße, um dieses Naturschauspiel zu genießen. Des Fuhrtritts nicht mehr eingedenk, den er zu Beginn der Nacht bekommen hatte, schlich er sich zu dem eingeschlagenen Haustor, bereit, sich einzustellen, wenn die Jagd nach dem Gold ihren Anfang nahm. Und gerade als er das tat, begegnete ihm ein Anblick, bei dem er sich die Augen reiben mußte. Den Himmelshochkanal hinauf kam zuerst einer, dann zwei, dann

ein halbes Dutzend Anhänger der neuen Zeit. Sie trugen Dinge, die sie vom Joch des Kapitalismus befreit hatten, aber sie trugen sie schlecht, denn sie liefen, so rasch sie konnten, und während sie liefen, schrien sie laut, aber nicht so, wie man schreit, wenn man die Sonne über der Vertiefung seiner Träume aufgehen sieht. Sie schrien vor Entsetzen, um so lauter, je tiefer sie die Gasse hinunterliefen, und plötzlich wurde die Ursache ihres Entsetzens sichtbar. Die Straße hinter, hinter ihnen her, kam ein Trupp bewaffneter Matrosen — sah Jakob Ijokli recht? Ja, er sah recht, — englische Matrosen, mit Hochwaffen im Gürtel und Gewehren in den Händen. Wie sie da sein konnten, wo doch die englische Flotte gestern nachmittags abgesegelt war, war Jakob Ijokli ein Rätsel und ein Rätsel. Aber warum sie da waren, war ihm sofort klar; sie waren da, um Expropriierungen und Kommunismus zu verhindern, und mit einer jener raschen Gefühlsentscheidungen, die ihn auszeichneten, spürte Jakob Ijokli plötzlich, wo sein rechter Platz im Kampf war; er war auf seiten der Matrosen. Hier im Hause wurde ein roher Angriff auf das Privateigentumsrecht verübt; es war seine Pflicht, ihn zu verhindern und dafür zu sorgen, daß die Uebelthäter ihrem Urteil nicht entgingen. Er beschloß, seine Pflicht sofort zu erfüllen.

„Hallo!“ rief er den Matrosen zu. „Hierher! Man plünder! Zu Hilfe!“

Er brauchte nicht lange zu rufen. Die Blausackten schwenkten zur Tür herein wie zur Parade, mit gezähmtem Säbel. Es war im letzten Augenblick, wenn der rohe Uebergriff auf das Privateigentum verhindert werden sollte; die schwere Tür, die den Angriffen einer Nacht getrotzt hatte, erzitterte in ihren Angeln; es war eine Frage von Sekunden, wann sie ein stürzen mußte. Die Männer, die sie angriffen, brannten vor Erregung; sie merkten nicht, daß sie nicht mehr allein

waren, bis die Heibuden des britischen Marinearmees mit einem Schrei über ihnen waren und sie ihre Gewehrrohlen auf ihren Rücken spürten. Als sie sich umdrehten, um sich zu verteidigen, war es zu spät; von den Stollenschlägen betäubt, waren sie kaum schwerer zu fangen als tagblinde Eseln. Einer von ihnen verteidigte sich wie ein Wahnsinniger, es war der Mann in der Sammetjacke. Er zog seinen Revolver, aber bevor er noch schießen konnte, hatte ihn ein Fuhrtritt an jene Stelle, an der er Jakob Ijokli vertritt hatte, zu Boden gestreckt. Der Revolver flog in eine Ecke. Schadenfroh grinzend, lauschte Jakob Ijokli seinen Berwünschungen.

Der Anführer der Matrosen, ein junger Leutnant, sah sich um.

„Sonderbares Haus, dies hier“, sagte er. „Ist das eine Bank?“

Er wies auf die schwere Metalltür.

„Ja, ja, es ist eine Bank!“ sagte Jakob Ijokli und rieb sich die Hände.

„Sind Sie der Direktor?“ fragte der Leutnant höflich.

„Nein, nur der Kassierer“, sagte Jakob Ijokli in seinem besten Englisch. „Die ganze Nacht habe ich hier draußen gewartet! Die ganze Nacht haben die elenden Schufte gearbeitet, um mein Gold stehlen zu können! Pregepragant pana! Nein, wenn Sie nicht gelo—lo—kommen wären!“

Er brach in ein glucksendes hysterisches Lachen aus. Der junge Leutnant sah ihn nachdenklich an.

„Wir müssen mit diesen Herren weiter“, sagte er zu seinen Leuten. „Vorwärts!“

Als er mit seinen Gefangenen draußen war, schrieb er sich die Hausnummer und den Straßennamen auf.

„Sonderbare Bank“, murmelte er. „Ich werde rapportieren.“

IX.

Die englische Flotte war gekommen! Da war keine Zeit zu verlieren.

Jakob Ijokli hob den Revolver des Sammetmanns auf. Da lag keine einzige Chance. Der Riese war stark, aber er war nicht unvertundbar. Und die Tür, die Tür war offen! Die Elenden hatten die ganze Nacht gearbeitet, aber sie hatten nichts anderes erreicht, als Jakob Ijokli den Weg zu ebnen! Der Ewige selbst hatte eingegriffen. Sie hatten gefä, aber Jakob Ijokli würde ernten. Er stemmte die Schulter gegen die Tür. Sie glitt auf, beinahe durch ihre eigene Schwere. So nahe der Ernte waren sie gewesen! Er trat ein, vorsichtig nach dem haarigen Simson ausspähend.

Der haarige Simson sah auf einem Stuhl dicht hinter der Tür. Er hielt seine Eisenstange in den Händen, dieselbe Stange, die früher in der Nacht Jakob Ijoklis Vorgängern auf den Rücken gefaßt war.

„Ergeben Sie sich!“ rief Jakob Ijokli. „Hände hoch!“

Seine eigene Hand, die den Revolver hielt, beschrieb Kreise in der Luft. Der haarige Riese hob die Hände nicht hoch. Auch deutete er nicht an, daß er sich ergab.

„Hä—hä—hä—hände hoch!“ stammelte Jakob Ijokli. „Ergeben Sie sich!“

Nach einem Augenblick fügte er mit einer glücklichen Inspiration hinzu:

„Sonst schieße ich! Beim lebendigen Gott, sonst schieße ich!“

Noch immer schwieg der Riese. Seine Hand ließ die Eisenstange nicht los. Er fixierte Jakob Ijokli mit einem unheilvollenden Blick. Jakob Ijokli hatte Lust, den Revolver wegzuworfen und auf und davon zu laufen, aber mit einem letzten Anstrengung beherrschte er sich und schrie:

„Hä—hände hoch! Ich schieße! Ergeben Sie sich!“ (Fortsetzung folgt.)

holfen werden könnte. Der Justizminister hat denn auch beim Empfange der Deputation des Bundesrates der Tagespresse diesen Standpunkt ausdrücklich dargelegt. Zur vollständigen Befreiung der Zensur, worüber gleichfalls in der Sitzung gesprochen wurde, wäre freilich ein Gesetz notwendig. Deshalb kann diese Frage nur in dem neuen Gesetz gelöst werden, bei dessen Verfassung natürlich die Journalisten ein gewichtiges Wort haben werden.

Herr Dolansky, der da tut, als ob er nicht die drei zählen und kein Wasserlein trüben könnte, tritt hier einen regelrechten Rückzug an. Während er jetzt behauptet, für künftighin an Stelle des objektiven das subjektive Verfahren vorgeschlagen zu haben, hat er de facto in seinem ersten Entlassungsgesetz, wobei er dem ersten auch das zweite Verfahren einführen zu wollen. Es handelt sich also keineswegs um ein Mißverständnis, wie Herr Dolansky nachträglich glauben machen will, sondern um einen Rückzug in Hinsicht, zu dem er sich wohl insbesondere durch den Protest der Koalitionsjournalisten veranlaßt fühlte.

Kommunistisches Strauchrittertum. Den Sturz der Regierung MacDonalds quittiert das Reichsberger Volkswirtschaftsblatt mit einem Leitartikel, dem es den vielversprechenden Titel „Der Fußtritt für den Dampfmann“ gibt. In eine Polemik mit den Reichsberger Käsewärlern einzugehen verlohnt sich nicht der Mühe, da es gegen Bübereien eben keine Polemik gibt. Nicht unterlassen können wir es aber, darauf hinzuweisen, daß sich die Moskauer geistigen Nährväter der Reichsberger Revolutzer redliche Mühe geben, mit MacDonald, also mit dem „Dampfmann“, in Verbindung zu treten und mit ihm einen Vertrag zu erzielen, und daß die Ursache des Sturzes MacDonalds, oder wie sich das Kommunistenblatt ausdrückt, des „Fußtrittes für den Dampfmann“, darin gelegen ist, daß sich MacDonald schuldig vor einem kommunistischen Redakteur stellte. Die Schreibweise dieses Blattes qualifiziert sich somit als politisches Strauchrittertum argster Art.

Tages-Neuigkeiten.

Der „gute“ Kaiser.

Der „enthüllte“ Franz Josef und die bürgerliche Presse.

Daß sich die bürgerliche Presse acht Jahre nach dem Tode Franz Josefs, dessen Speicheldrüse sie war, solange er lebte und dessen hervorragende Eigenschaften sich noch in einem wahren Rattenkönig von tiefempfundener Nachruhmfeier, nunmehr aus dem „ehrwürdigen“ Monarchen, zu dem sie einst andächtig aufzublicken — vorgab, ein Geschäft macht, ist an sich schon ein Dokument jener schmutzigen Gesinnung, die man an ihr nicht oft genug feststellen kann. Immerhin wäre es vom Standpunkte der bürgerlichen Anständigkeit, die ja überall und immer nur bis an die Grenzen des heiligen Geschäfts reicht, verzehlich, daß man auch aus dem ehemals bewährtesten Götzen einer nie- und hirnverwirrten Presse jetzt einen Sensationshelden macht. Grell erregend aber ist es zu sehen, wie diese Presse, vergebend, was sie einst schrie und in allen Tonarten täglich akwardelte, daß selbst die Schwarzgelben Leser der Bieders überkam, jetzt an Franz Josef „objektive“ Kritik übt. Nicht so sehr in den Kommentaren liegt die Kritik als in der raffinierten Auswahl der veröffentlichten Akten. Wäre nicht auch der auszuwählende Nachdruck verboten, so könnten wir an einigen Beispielen zeigen, wie ganz anders heute das Bild Franz Josefs in den Biederskationen des „Prager Tagblatt“ und der Wiener „Neuen Freien Presse“ erscheint als es feinerzeit in den Neuheftens und Leitartikeln derselben Blätter gezeichnet war. Was müssen sich die Leser dieser Presse denken wenn sie nun den Brief lesen, den verewählte, über sieben Jahrzehnte alte Eltern an den Kaiser richteten, um ihn in den schmerzlichen Worten um Gnade für ihren Sohn zu bitten. Dieser Sohn ein Achzehnjähriger, ist vom Standgericht in Posen an unter der Beschuldigung des Mordes zum Tode verurteilt worden. Sie sehen den „guten“ Kaiser Franz um Verweigerung des Prozesses an die ordentlichen Richter an. Und der gute Kaiser, der doch von Mord überfalle wenn man der bürgerlichen Presse glauben darf, legt das Schreiben der alten Leute „ab ab“. Oder was denken die Leser, denen man von der Straftatigkeit und dem unerträglichsten Fleiß des Kaisers ebenso wie von seinem Interesse für den letzten seiner Untertanen lange Märchen erzählt, wenn sie nun sehen daß dieser Mann für nichts Interesse hatte als für die Jagd, daß er herzlos war wie selten ein Mensch und daß er wußte sich und alle Welt eine tiefe Kluft legte? Nun ja, die Leser dieser Presse denken gemeinhin überhaupt nicht. Sie erinnern sich nicht der Lügen von einst und jehen nicht die logische Folgerung, daß man denen nicht glauben darf, die einmal gelogen haben. Sie stellen resigniert fest, daß der „gute“ Kaiser eben nicht ganz so gut war, daß er sich weder durch den Tod des Sohnes noch durch den der Gattin aus der Ruhe und dem Wohlbehagen bringen ließ, daß er sich über den Tod des Bruders und des Neffen mit einer stillen Freude hinstellte und sich um Leute, die nicht zur kaiserlichen Familie gehörten, den Teufel drehete. Wer wenn auch in dem einen Falle die tiefste Menschlichkeit nicht hatten, wie gut ist es, daß das „Prager Tagblatt“ damals gelegen hat und heute „enthüllen“ kann! Wäre es nicht schade, wenn einem die Zensur von heute fehlte, weil man schon früher die Wahrheit

hört? Sicher ist der Meiz des Enttäuschtheins auch nicht zu verkennen und — das „Prager Tagblatt“ bleibt trotz allem eine amüsante Zeitung!

Die Amerikafahrt des „J. R. III.“ verzögert.

Friedrichshafen, 11. Oktober. (Beif.) Die Abfahrt des Zeppelinluftschiffes „J. R. III.“ nach Amerika ist heute offiziell abgesetzt worden, weil die Temperatur derart gesunken war, daß die Tragfähigkeit des Luftschiffes sich sehr stark vermindert hätte. Voraussichtlich wird morgen zu einer wesentlichen früheren Stunde abfliegen. Die Entscheidung wird erst nach Prüfung der Wetterlage getroffen werden.

Die heute nichts einlaufenden Wetterermittlungen waren keine günstigen: Ueber dem Nordatlantik wütete ein Sturm, der insbesondere das englische Gebiet heimsuchte und die Fahrt auf dem nördlichen Kurs nicht rasch am Ende sein ließ. Das Tief dehnt sich weiter nach Süden aus und blockiert fast den ganzen Weg über den Ozean. Man hatte sich aber trotzdem entschlossen, die Fahrt anzutreten. Das Schiff war gestern abends bereits im großen und ganzen abgewogen und man hatte bei der Berechnung der Tragfähigkeit eine bestimmte Abflughöhe der Luft in Betracht gezogen, auf die man für morgen rechnete.

Heute früh hatte sich ganz Friedrichshafen und viele auswärtige Besucher an der Luftschiffhalle versammelt. Die Besichtigung war an Bord, verabschiedete sich von ihren Angehörigen und zahlreiche Photographen und Kinoleute richteten ihre Kameras auf das geöffnete Fenster der Halle. Nun wurde das Schiff nochmals abgewogen und dabei stellte sich heraus, daß es nicht den nötigen Auftrieb besaß, da die in Rechnung gestellte Abflughöhe nicht eingetreten war. Ueber dem ganzen Bodenseegebiet lag schwerer Nebel, der hart auf das Schiff drückte. Man versuchte es, durch Abgabe von zwei Tausend Pfund zu erleichtern. Aber auch das half nicht und da man von dem wertvollen Betriebsstoff nicht mehr entbehren konnte, entschloß man sich in letzter Minute, die Fahrt für heute abzusetzen.

Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Friedrichshafen: Da im südlichen Teile des Atlantischen Ozeans das Wetter günstig ist, wird „J. R. III.“ endgültig den südlichen Kurs über Südfrankreich und den Golf von Biscaya oder über Spanien und die Kanarischen Inseln nehmen, dann nördlich an den Azoren vorbei und nördlich von den Bermudas-Inseln die amerikanische Küste erreichen. — Die Besatzung besteht aus 28 Mann und vier Mitglieder der amerikanischen Kommission, darunter Kapitän Zeel.

Die amerikanischen Einwanderungsbehörden haben mitgeteilt, daß sich die Besatzung bei der Landung einer ärztlichen Untersuchung wie jeder andere Auswanderer zu unterziehen habe. Ferner soll das Luftschiff nach vollständigen Waren und auch nach Alkohol untersucht werden.

Das Schiff nimmt Lebensmittel für acht Tage mit. Für die Motoren werden 30.000 Liter Benzin und 2000 Liter Öl mitgeführt, sowie als Ballast 4000 Liter Wasser. Das Gewicht der Gepäckstücke beträgt 600 Kilogramm, das der Posten 150 Kilogramm.

Ein schlagfertiger Polizeigent.

Im Tropfauer „Nase“ war dieser Tage folgende Notiz enthalten:

„Einbruch.“ In der letzten Nummer brachten wir einen Bericht über den in der Wohnung des Kommissars Ing. Rezac, in der Kristschhofgasse am Gilschwiger Berge verübten Einbruch, dessen Täter nicht festzustellen waren. Man vermutete ursprünglich, daß der Diebstahl durch das Dienstmädchen des Angeneren verübt wurde. Bei den eingeleiteten Nachforschungen wurden einige Verdachtsmomente festgestellt. Das Dienstmädchen selbst bestritt aber jedwede Schuld und wurde vom Polizeigentent A. D. geschlagen, damit sie ein Geständnis ablege. Die wahre Diebin wurde aber nachträglich in der Person eines anderen Dienstmädchens festgestellt.

„Nase“ Steslo“, das die Interessen der Tropfauer tschechischen Minorität zu vertreten vorgibt, findet es nicht für notwendig, an diesem skandalösen Vorgehen der Polizei Kritik zu üben. Handelt es sich doch um ein Mitglied der Staatspolizei! Die Sache darf aber nicht einfach übergegangen werden. In den Nachstunden der Staatspolizei ist nicht Raum für einen Geist, der mit der Aufhebung der Folter schon der Vergangenheit angehören sollte. Der Innenminister hat die Pflicht, die unzulässigen Geister aus dem Bereiche des staatlichen Sicherheitsdienstes zu bannen. Wir verlangen ehestens Aufklärung, ob die Tropfauer Skandalaffäre restlos bereinigt wurde.

Einverstanden. Im Zentralblatt der jüdisch-deutschen Hakenkreuzler finden wir unter dem Titel „Exkursion der Germania“ folgende Notiz: Der Leze und Redereverantwärtlicher Hochschüler „Germania“ veranstaltet am 18. Oktober eine Besichtigungsfahrt der „Schichtwerke“ mit anschließender Exkursion nach den Czernojer Schloßkellereien. Es ist dies die erste Veranstaltung der gesamten tschechischen Hochschüler, die mit dem Besuche tschechoböhmischer einen erkennbar nützlichen Zweck verfolgt. Die Studentenstadt Prag, die derartigen Unternehmungen unserer Studenten in Prag feindlich gegenübersteht, macht derartige Unternehmungen in die Provinz immer notwendiger und es wird Sache der deutschen Bevölkerung unserer Heimat sein, unseren Studenten den Unterschied zwischen Prag und Ausflüg fühlbar zu machen.

Bedäglich der Sperrdruck ist von uns. Alles andere ist original Hakenkreuz. Wir sind vollkommen einer Meinung mit dem „Tag“, daß die Exkursion der „Germania“ in die Czernojer Kellereien das erste Unternehmen der hakenkreuzlerischen Studenten ist, das „einen erkennbar nützlichen Zweck verfolgt“. Denn während bei ihren sonstigen „Unternehmungen“ nur Unheil heraufschaut, wird die Kellersphäre von Czernojer, die ihres Geistes würdig ist, wenigstens ihrem Stoffwechsel nützlich sein. Warum es damit auf Prager Boden nicht gehen soll, begreifen wir zwar nicht. Aber wenn sich die Herren nicht ganz sicher fühlen, wird eben die „deutsche Bevölkerung“ doch, dem Appell folgend, zum rechten Leben müssen.

Die „amtlichen“ Quellen des „Tag“. Zeitlich der „Tag“ von Dur nach Nützlich überfordert ist, weshalb seine Nützlichkeit noch sonderbarere Wege als früher. In seiner letzten Nummer veröffentlicht er beispielsweise vorläufige Daten über die Zusammenfassung der Bezirksverwaltungs-Kommisionen. Die Statistik wird vom „Tag“ mit folgendem Satze eingeleitet: „Wie wir einer amtlichen Mitteilung entnehmen...“ Tatsächlich existiert hierüber überhaupt noch keine amtliche Mitteilung, vielmehr hat der „Tag“ Biffen und Daten wörtlich aus der tschechischen sozialdemokratischen Presse abgeschrieben. Die als einzige das Material schon durchgearbeitet hat. Es ist uns gleichgültig, wie weit der „Tag“ unsere Presse plündert. Dagegen scheint es uns von allgemeinem journalistischen Interesse zu sein, daß das Hakenkreuzerbblatt amtliche Meldungen erforscht, um seine Leser irreführen und uns hien nicht sagen zu müssen, daß es von Proleten lebt, die es sich anderwärts wegnimmt.

Arbeiterfeindliches und Unsoziales aus Olmütz. Das heute wiederum schrankenlos in Olmütz herrschende Bürgertum verachtet es, allerdings auf Kosten des Stadtsäckels, die Stadt zu einem Anziehungspunkt für fremde Gäste zu machen. Von überall her werden fast jede Woche Delegationen und Vereine nach Olmütz geladen, denen man dann die Stadt natürlich nur von der besten Seite zeigt. Bei einem dieser Besuche hat sich nun etwas zugegetragen, das jedem Rechtsempfinden hohnspricht. Für die Gäste waren an dem Besuchsonntag Exkursionen vorgesehen. Trotz der gesetzlichen Sonntagsruhe hat man nun die Arbeiterchaft der Schokoladenfabrik „Jora“ und jene der Salzmühle zum Arbeiten gezwungen. Die Arbeiterchaft verlangte die nach dem Kollektivvertrage festgelegte Wehrzahlung für Ueberstunden, was von den wohlwollenden Herren der beiden tschechischen Betriebe brüst abgelehnt wurde. Der Arbeiterchaft hat man tagsvorher eingeschärft, daß am Sonntag wie an jedem normalen Arbeitstag für normale Entlohnung gearbeitet wird. Dazu kommt, daß man den Arbeiterinnen angeordnet hat, jede müsse bessere Kleidung als sonst haben. Diejenigen, die den Anordnungen nicht Folge leisten wollten, würden außerhalb der Stadt Olmütz und müssen die Bahn benutzen. Da für Sonntag die Arbeiterlegitimationskarte nicht gilt, mußten sie die volle Fahrkarte für bezahlen, ohne daß sie hierfür eine Entschädigung bekamen. Die Olmützer Behörden, denen diese Taten bekannt sein mußten, haben sich bisher in Schweigen gehüllt. Sie werden so zum Rückhalt der beiden Unternehmer, die in brutaler Weise gegen festgelegtes Recht der Arbeiter misshandeln und dabei auch strafrei ausgehen. — In Olmütz hat sich dieser Tage ferner ein Fall ereignet, der jeder Beschreibung spottet. Ein Kohlenwagen unter Polizeibedeckung wurde eines Nachmittags zum Bahnhof geführt. Im Wagen selbst war ein Bündel schmutzigen Stroh, und jeder mußte auf den ersten Blick glauben, daß ein Kadaver oder ein verunglücktes Tier nach dem Bahnhofe gemeindeamtlich geführt wird. Wie erkannt war die dort stehende Bevölkerung, als sie im Kohlenwagen Männer liegen sah, von denen einer so krank war, daß er vom Wagen getragen werden mußte. Es war ein schauerlicher Anblick: ein dem Arbeiterstande angehöriger kranker Mann wird in einem Kohlenwagen auf schmutzigem Stroh in halbnahtem Zustande, zitternd am ganzen Körper, im strömenden Regen liegend, nach Böhmen abgeschoben. Ein Viehtreiber besorgt für sein krankes Schwein einen Wagen mit frischem Stroh und deckt das Vieh mit seinem eigenen Kot zu, wenn's regnet. Die Stadtgemeinde Olmütz hat für einen kranken Menschen schmutziges Stroh und keine Decke. Für Empfänge von Gästen ist dagegen immer Geld genug vorhanden!

Eine neue Niederträchtigkeit der „Zuden-Deutschen“. Dieser Tage berichteten die Herikalen „Lidove Listy“ aus Frankstadt, daß die dort wohnhafte alte Mutter des ehemaligen Ministers Tučny die Gemeinde um Gewährung einer Armenunterstützung hat bitten müssen, die ihr auch bewilligt wurde. Der Sohn habe sich um seine alte Mutter nicht gekümmert. Jetzt beschloß der Gemeinderat von Frankstadt, die Armenunterstützung der Mutter Tučny einzustellen, weil Tučny als ehemaliger Minister wohl genügend Mittel besitze, um seine alte Mutter erhalten zu können. Die Gemeindevertretung beschloß außerdem, von Tučny die bisher an seine Mutter ausbezahlten Armenelder zurückverlangen. Die „Zuden-Deutsche“ übernimmt, ohne sich von der Nichtigkeit zu überzeugen, mit Wonne diese Meldung des tschechischen Blattes, setzt darüber den Titel: Exminister Tučny als „dankbare“ Sohn und tut noch ein übriges: Obwohl jedermann weiß, daß Tučny ein tschechischer Nationalsozialist ist, setzt die „Zuden-Deutsche“ in der Meldung hinter den

Namen Tučny in Klammer und mit Aufzeichen die Worte „ein Sozialdemokrat“. Wir registrieren diese neueste Niederträchtigkeit und überlassen deren Würdigung unseren Lesern.

Ueber die Errichtung eines Säuglings- und Wächnerinnenheimes für den Bezirk Gablonz wurde in der letzten Sitzung der Gablonzer Bezirksverwaltungs-Kommission u. a. verhandelt. Gleichzeitig wurde die Errichtung eines Armen- und Siechenhauses beraten. Eine vor kurzem einberufene Tagung der Bürgermeister des Oberanger Bezirkes, an der auch Vertreter des Bezirkes teilnahmen, hatte bereits die Notwendigkeit der Errichtung dieser Anstalten betont und einen Anschlag gewährt. — Demselben gehören auch Vertreter des Bezirkes an —, der insbesondere die Frage zu studieren haben wird, in welcher Form die Errichtung und Erhaltung derselben am zweckmäßigsten erfolgen könnte, ob beispielsweise durch den Bezirk allein oder durch die Bezirks-Gemeinden etwa als eine Genossenschaft, wobei der Bezirk die Errichtung und Erhaltung der Anstalt nur subventionieren würde. Um dieses Projekt möglichst bald durchführen zu können, beschloß die Bezirksverwaltungs-Kommission für die Errichtung eines Säuglings- und Wächnerinnenheimes im Bezirk Gablonz a. N. einen Baufond von 800.000 Kronen, für die Errichtung eines Armen- und Siechenhauses einen solchen von 600.000 Kronen bereitzustellen.

Ein eigenartiger Besuch zur Lösung der Wohnungsfrage wird aus Neuhäus berichtet. Der Stadtrat hat mit einer Rundmachung alle Interessenten, welche in stunde wären, zehn Prozent des Preises eines Familienhauses zu bezahlen, aufgefordert, sich zu melden. Die Stadt will leistungsfähigen Baugrund, Holz aus den städtischen Wäldern, Sand und den Baustein beistellen, und die anderen Ausgaben sollen in folgender Weise gedeckt werden: zehn Prozent aus dem erlegten Kapital, 15 Prozent als Wert des beigestellten Baumaterials, hiezu beabsichtigt die Stadtgemeinde eine staatliche Unterstützung von 30 Prozent zu erwerben. Auf diese Art wären 55 Prozent der gesamten Ausgaben gedeckt. Die restlichen 45 Prozent würde der Eigentümer der Stadt in Form eines Jahreszinses zurückzahlen, so daß das Haus in 25 Jahren sein Eigentum werden würde.

Preiserhöhungen in den Prager Kaffeehäusern beabsichtigt. Das Exekutivkomitee des Prager Kaffeehändlerverbandes hat einen neuen Tarif für Kaffeehäuser ausgearbeitet, der dem Ernährungsminister zur Genehmigung vorgelegt werden soll. Nach dem neuen Tarif stellen sich die Kaffeepreise wie folgt: Schwarzer Kaffee 1 Klasse 2 K (bisher 1.80 K), 2. Klasse 1.80 (1.60), 3. Klasse 1.60 (1.40); weißer Kaffee 2.20 (2.—), 2.— (1.80), 1.80 (1.60); Kaffee mit Schlag unveränderte Preise; Wokka 3.60 (3.40), 3.20 (3.—), 2.80 (2.60); Tee in Schale 2.— (1.80), 1.80 (1.60), 1.60 (1.40); Limonade 3.— (2.50), 2.50 (2.—), 2.— (1.80). Das Ernährungsministerium hat sich energisch gegen eine Erhöhung der Kaffeehauspreise ausgesprochen.

Das Befinden Anatole Frances. Das gestrige Morgenbulletin über den Zustand des Dichters Anatole France besagt: Anatole France schlummert fast ständig. Er wacht zeitweilig auf, um etwas Getränk zu sich zu nehmen. Der Puls beträgt 100 mit Auslassungen. Der Dichter ist zeitweise bei vollem Bewußtsein.

Ein amerikanisches Luftschiff verunglückt. Wie aus Newport News in Virginien gemeldet wird, verunglückte das Militär-Luftschiff „P. C. 2“, das gestern aus Maryland dort angekommen war. Als es sich in einer Höhe von 150 Fuß befand, explodierte eine mitgeführte Bombe und brachte die Gasfüllung in der Zeitkammer des Luftschiffes zur Entzündung. Das Luftschiff stürzte zu Boden. Die Mannschaft hatte keine Zeit mehr, die Fallschirme zu benutzen. Zwei Offiziere wurden ernst, drei Unteroffiziere leicht verletzt.

Grubenbrand in Gelsenkirchen. Nach einer Meldung des „Journal“ zufolge ist in den Gruben in Gelsenkirchen (Nahgebiet) ein Brand ausgebrochen, welcher sich auf die Gebäude ausdehnte, in welchem Teer untergebracht ist. Durch das rasche Eingreifen von Feuerwehren wurde eine Katastrophe verhütet. Es wurde ein beträchtlicher Schaden angerichtet. Menschenleben sind nicht zu beklagen.

Mysteriöser Tod eines ungarischen Sportsmannes. Wie die Budapestser Blätter melden, scheint der dieser Tage verstorbene Sportsmann Dr. Arny Gyedy einem Mord zum Opfer gefallen zu sein. Die Budapestser Oberstadthauptmannschaft hat im Zusammenhang mit dieser Affäre den Schwiegerohn des Verstorbenen sowie die Mutter des Verstorbenen in Gewahrsam genommen. Die Leiche des Verstorbenen wurde auf seinem Gute im Ledeburger Komitat im Badezimmer liegend von Diensthofen aufgefunden; sie war mit einer aus einem Handtuche gebundenen Schlinge um den Hals an den Waschtisch gebunden. Unter dem Kopfe der Leiche lag auf dem Fußboden ein Blutiges Stoffstück. Anfanglich hieß es, Gyedy hätte Selbstmord verübt, doch wurde bei der behördlichen Leichenschau die Wahrnehmung gemacht, daß an dem Hals blaue Flecken sichtbar wurden, die aller Wahrscheinlichkeit nach von jemand Hand herrührten. Die sofort eingeleitete Untersuchung ergab, daß am Vorabend des Ablebens Gyedys sein Schwiegerohn, der bis von kurzem Sekretär einer Budapestser Bank war, mit ihm einen erregten Wortwechsel wegen der Bewirtschaftung des ausgebeuteten Gutes hatte.

Explosion auf einem serbischen Dampfer. Auf dem im Semliner Hafen vor Anker liegenden Patrouillenboote „Burgas“ ereignete sich Freitag während einer Motorreparatur eine Benzinexplosion, wodurch das Boot in Brand geriet; ein Matrose wurde getötet, zwei schwer verletzt.

Ein neuer Dauerford für Wasserflugzeuge. Ein neues Wasserflugzeug „L. S. 11“ hat den Dauerford geschlagen. Es ist in Quantico (Virginia) nach einem Fluge von 20 Stunden 28 Minuten gelandet und hat einen Weg von 1500 Meilen bei einer mittleren Schnelligkeit von 75 Meilen in der Stunde zurückgelegt.

Ein neuer Hochstosserentwurf. Eine angebliche Baronin Sophie Johanna Schütter von Klingenberg, geb. Zwobodoff, schlicht bürgerlich genannt Eudmilla Zwoboda aus Göding, mit der die deutschen Behörden schon mehrfach zu tun hätten, ist jetzt in Berlin wieder mit einem hübschen neuen Schwindeltrick aufgetaucht. Sie erstattete eines Tages auf dem Polizeipräsidium Anzeige, daß ihr auf einer Reise der Koffer erbrochen worden sei. Ein kostbarer Briefschlüssel sei ihr dabei entwendet worden. Einige Monate danach erstattete sie gegen eine bekannte Pelzfirma unter den Linden Anzeige. Sie war spazieren gegangen, und hatte in dem Schaufenster angeblich ihren kostbaren Pelz gesehen. Sie holte einen Kriminalbeamten vom nächsten Revier herbei. Unter dem Hinweis auf ihre vor Monaten erstattete Verlustanzeige bei der Kriminalpolizei forderte sie die Herausgabe des Pelzes. Dieser wurde auch beschlagnahmt. All ihre Bemühungen

aber, den Pelz vor abgeschlossener Untersuchung in die Hände zu bekommen, scheiterten selbstverständlich. Es konnte jetzt nachgewiesen werden, daß der Pelz als Rohstück auf der Leipziger Messe gekauft war. Kurze Zeit danach verurteilte sie ein ähnliches Manöver in Hanau a. M. Hier entdeckte sie in einem Laden „zufällig“ ihre gestohlene märchenhaft schöne Perlenkette. Auch diese wurde beschlagnahmt. Doch das Wertstück blieb in den Händen der Polizei, bis wieder festgestellt werden konnte, daß es nie der „Baronin“ gehört hatte. Die Schwindlerin wurde jetzt in Berlin verhaftet.

Wetterübersicht vom 11. Oktober. Am Freitag war in der Republik leicht bewölkt, sonniges, trockenes Wetter vorherrschend. Die Höchsttemperatur lag zwischen 14 und 20 Grad, die Tiefsttemperatur der letzten Nacht außer im äußersten Osten durchwegs unter fünf Grad Celsius (Amduis und Raj. Teplice Null Grad Celsius). Die gänsliche Wirkung des brennend heißen Hochdruckes dürfte anhalten. — Wahrscheinliches Wetter von heute: Vorwiegend heiter bis wechselnd bewölkt, in den Niederungen Morgennebel, am Tage fortschreitende Erwärmung, Südwind.

Der Lohnkampf in der Porzellanindustrie.

In unserem gestrigen Artikel haben wir skizziert und nachgewiesen, wie unrichtig die Argumente der Porzellanindustriellen sind, wenn sie behaupten, daß sie wegen der deutschen Konkurrenz unseren Arbeitern eine Lohnerhöhung nicht gewähren können. Wir wollen uns heute mit den übrigen Argumenten des Artikels befassen.

Es wird von den Unternehmern die Frage aufgeworfen, wie sich der Warenpreis zum Lohnabbaudes Jahres 1922 verhält und es wird folgendermaßen argumentiert. Der Erlös für ein Kilogramm exportierten Porzellans im Jahre 1921 betrug 18 K, und 1922 14 K und soll gegenwärtig auf 7,25 K gesunken sein. Der Erlös aus den Porzellanprodukten betrug angeblich gegenwärtig nur mehr 40 Prozent der Summe des höchsten Erlöses des Jahres 1921, es ist demnach ein Abbau von 60 Prozent erfolgt, während man den Lohn des Arbeiters nur um 30 Prozent abgebaut hat, da man doch eigentlich hätte 60 Prozent wegnehmen können. Es ist schade, daß man dies nicht gemacht hat. Die Arbeiter brauchten dann heute nicht um einen Bissen mehr Brot streiken, weil sie inzwischen verhungert wären.

In dem Artikel wird weiter behauptet, daß der Prozentsatz des Lohnes an dem Fertigprodukt in der Porzellanindustrie 45 bis 50 Prozent ausmacht, während er in Wirklichkeit höchstens 26 bis 30 Prozent beträgt. Die Herstellungskosten von einem Kilogramm Porzellan betragen im höchsten Falle vier bis 4,50 K. Bei einem Erlös pro Kilogramm von 7,25 K von heute, verdienen die Unternehmer noch immer über 60 Prozent. Man kann sich daher einen Begriff davon machen, was diese Herren in den Jahren 1921 und 1922 verdient haben, als sie das Kilogramm Porzellan noch mit 18 und 14 K bezahlt erhielten und die Komponente Arbeitslohn um nur 30 Prozent höher als heute war.

Neben diesen horrenden Verdiensten von damals hatten die Herren noch ungeheure hohe Balutagewinne, deren Höhe niemals feststellbar sein wird.

In einem Punkte sind unsere Betriebe gegenüber der deutschen Industrie im Nachteil. Das müssen auch wir zugeben — ein großer Teil unserer Fabriken steht betriebstechnisch nicht auf der Höhe. Ihre innere Einrichtung ist veraltet und nicht mehr zeitgemäß. Hätten unsere Unternehmer die Jahre des großen Verdienens dazu benutzt, ihre Refe-

ren in der Weise anzulegen, daß sie ihre Betriebe besser eingerichtet und modernisiert hätten, wären sie heute besser daran. Einige haben es wohl getan, die meisten jedoch nicht.

Interessant ist, daß in dem zitierten Artikel nun auch der Arbeitgeberverband zugeben muß, daß durch den Aufbau der Mindestlöhne, wie man sie den Arbeitern in Vorschlag bringt, nur in jenen Fabriken eine Verbesserung der Löhne erfolgt, welche die bisher vereinbarten Mindestlöhne unterschritten haben. Deutlicher gesagt! Ein Teil der Unternehmer zahlt trotz Fortbestand des Kollektivvertrages nicht mehr die vertragsmäßigen Minimallohnsätze, ist also bereits längst vertragsbrüchig geworden. Es wäre Aufgabe und Pflicht des Arbeitgeberverbandes gewesen als „Vertragskontrahent“ seine Mitglieder dazu zu verhalten, die vertraglich festgelegten Lohnsätze einzuhalten. Beshwerden in dieser Richtung hat der Verband der Porzellanarbeiter genug erhoben.

Zugegeben wird nun auch, daß hauptsächlich in allen größeren Fabriken, wo die vereinbarten Mindestlöhne von den tatsächlichen Verdiensten überschritten werden, keinerlei Erhöhung eintritt und es bei den bisher gezahlten Löhnen bleibt. Mehr haben auch wir nicht behauptet, als daß neun Zehntel unserer Arbeiterschaft durch das Angebot der Unternehmer auch keinen Heller mehr an Lohn erhält, als was sie gegenwärtig bezieht. Wir haben nie behauptet, daß der Arbeitgeberverband in der Porzellanindustrie einen allgemeinen Lohnabbau in Aussicht genommen hat, obwohl auch dieser Versuch vorgelegen ist, sondern wir haben nur projektmäßig nachgewiesen, wie sich der Unternehmervorschlag in den verschiedenen Arbeitergruppen auswirkt, wo die Minimallohnsätze bei einzelnen Kategorien eine Erhöhung, bei anderen dagegen wieder eine Erniedrigung ausweisen. Bei jenen Kategorien, die in unseren Betrieben am zahlreichsten vertreten sind, wirken sich diese Erniedrigungen auf Grund des Vorschlages am schärfsten aus.

Wenn die Herren nur ein bißchen Sinn und Einsicht für die Lage ihrer Arbeiter hätten, wäre es nicht notwendig geworden, daß auch nur eine Order, die für Weihnachten bestimmt war, annulliert zu werden brauchte. Ohne Erhöhung ihres Lohnes kann

die Arbeiterschaft, wenn sie nicht ganz verelenden will, nicht weiterexistieren. Die Industriellen denken, an welche der Artikelschreiber appelliert, haben sich zu allen Zeiten gegen jede Erhöhung der Löhne und Verbesserung der sozialen Lage der Arbeiter ausgesprochen. Der rechtlich Denkende jedoch weiß, daß eine Industrie, die Anspruch auf Daseinsberechtigung erheben will, ihre Arbeiter so entlohnen muß, daß sie nicht in Not und Elend verkommen. Unsere Unternehmer sind in der Lage, ihrer Arbeiterschaft eine Erhöhung ihrer Löhne zu gewähren. Wenn je ein Kampf berechtigt war und die Sympathien der Gesamtbevölkerung hinter sich hatte, so ist es der Kampf der Porzellanarbeiter.

Die Exekutive der Zentralgewerkschaftskommission zum Porzellanarbeiterstreik

Zu ihrer Sitzung am Donnerstag, den 9. Oktober befaßte sich die Exekutive der Zentralgewerkschaftskommission mit dem Streik der Porzellanarbeiter. In den überaus langwierigen Verhandlungen über die Neuregelung der Löhne in der Porzellanindustrie haben von Anfang an die Unternehmer durch ihr Verhalten gezeigt, daß sie den berechtigten Forderungen der Porzellanarbeiter nicht die geringste Einsicht entgegenbringen. Anstatt mit Rücksicht auf die zunehmende Steigerung der Kosten der Lebenshaltung die Löhne aufzubessern, versuchen die Porzellanindustriellen bei Aufstellung des neuen Lohnvertrages sogar Kürzungen vorzunehmen. Obgleich die Löhne in der Porzellanindustrie im Vergleich zu den Preisen der Lebensmittel niedrig genug, so daß sich eine entsprechende Aufbesserung von selbst begründet. In ihren Forderungen sind die Porzellanarbeiter so bescheiden, daß der schroff ablehnende Standpunkt der Unternehmer völlig unverständlich ist. Sie schätzen vor, die Porzellanindustrie in der Tschechoslowakei sei gegenüber der Porzellanindustrie in Deutschland nicht mehr konkurrenzfähig. Nach Annahme der Dawsgesetze in Deutschland sei eine weitere Verschlimmerung zu erwarten, weshalb die Unternehmer die Erzeugungskosten herabsetzen müßten. Das soll nun ausschließlich durch Lohnkürzungen der in der Porzellanindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen erreicht werden. Sinegenen muß die Porzellanarbeiterschaft darauf bestehen, daß die Löhne in ein entsprechendes Gleichgewicht zu den hohen Lebensmittelpreisen gebracht werden. Aus dem Verhalten der Unternehmer gegenüber der von den Arbeitern geforderten bescheidenen Lohnerhöhung ist der Streik entstanden, der immer weiter um sich greift und bereits über 12.000 Beteiligte zählt. Nicht nur in Westböhmen, sondern auch in Nordböhmen stehen Porzellanbetriebe still. Unter den Streikenden herrscht Kampfesmut und eine zueinanderliche Stimmung. Die Einwendungen der Porzellanindustriellen gegen die Forderungen der Arbeiter sind bei den Haaren herbeigezogen und nicht stichhältig. Während der ganzen Verhandlungen haben die Vertreter der Porzellanarbeiterschaft deutlich aufgezeigt, daß der Hinweis auf die Konkurrenz Deutschlands nicht zutrifft, sondern die Unternehmer es nur darauf abgesehen haben, bei der Neuregelung der Löhne in der Porzellanindustrie die Lage der Arbeiter noch mehr zu verschlechtern. Der Wahr- und Lohnkampf der Porzellanarbeiter verdient die größte Aufmerksamkeit der gesamten Arbeiterklasse. Es darf nicht zugelassen werden, daß in der Zeit der steigenden Lebensmittelpreise die Vorkämpfer der Unternehmern auf die Lebenshaltung der Arbeiter Erfolg haben. Alle gewerkschaftlich organisierten Arbeiter, unsere Verbände und Kreisgewerkschaftskommissionen haben dem Kampf der Porzellanarbeiter gegenüber die Aufgabe, alles zu tun, was diesen Kampf fördert und den streikenden Porzellanarbeitern den Erfolg sichert.

Erweist den Porzellanarbeitern die notwendige gewerkschaftliche Solidarität in ihrem harten und durchaus berechtigten Lohnkampfe!

13.000 Streikende.

Die Arbeiter folgender Fabriken haben sich noch dem Streike angeschlossen: J. Pohl, Zellulose, Kuffiger Porzellanindustrie G. m. b. H. in Mariaschein. Von der Firma G. Bihl & Co., Sadowitz, wo bereits gemeldet wurde, daß die Brennhausbau- und Schmelzer in den Streik getreten sind, kommt nun die Nachricht, daß die gesamte Arbeiterschaft sich im Ausstand befindet. Es stehen nun 44 Betriebe im Streik.

Boltswirtschaft.

Der Hafnarbeiterstreik in Petersburg

Als Anfang September die Meldung über einen Hafnarbeiterstreik in Petersburg verbreitet wurde, wurde sie von der offiziellen russischen Telegraphenagentur und der kommunistischen Presse auf das Entschiedenste dementiert. Wie verlange diese Dementis waren, geht aus folgendem authentischen Bericht hervor, der von einem Petersburger Hafnarbeiter stammt:

Am 5. September brach im hiesigen Hafen wegen der niedrigen Entlohnung ein Streik der Hafnarbeiter aus. Im Durchschnitt verdient hier ein Hafnarbeiter bei Taglohn 2,40 Rubel (ein Rubel gleich 2,15 M.) und bei Akkordlohn drei bis fünf Rubel im Tag (der Achtstundentag wird nicht eingehalten). Die Hafnarbeiter verlangten eine Erhöhung des Arbeitslohnes und eine Herabsetzung der Leistungsnormen. Die Frage war von den Arbeitern schon längst aufgerollt worden, aber der Verband der Transportarbeiter und Schauerente hatte sie nach seiner Gewohnheit verschleppt und den Vertretern der Arbeiter den Mund gestopft.

Es am 5. September fanden im Hafen kleine „italienische Streiks“ statt. Am 5. September waren überall Bekanntmachungen an den Wänden angebracht, wonach im Hafen der Ausnahmestand erklärt, jegliche Zusammenkünfte und Versammlungen verboten und mitgeteilt wurde, daß ein Teil der „amaufgeklärten“ Arbeiter in den Streik getreten sei. (1)

Der Hafen war mit Spiegeln, uniformierten Agenten der Tscheka und Milizsoldaten überfüllt. Beim Eingang wurde eine strenge Revision vorgenommen, damit die als gestimmten Arbeiter nicht hineingelassen und die Streikenden isoliert wurden. Das von den Arbeitern gewählte Streikkomitee wurde verhaftet und nach dem Gefängnis transportiert. In der Atmosphäre der hier herrschenden Rechtslosigkeit wurde der Streik schnell liquidiert, und am 7. September wurde die Arbeit wieder aufgenommen. Es erschienen nur diejenigen nicht, die verhaftet oder wegen des Streiks vom Verband davongejagt waren.

Einige Erfolge hat indes der Streik doch erzielt, und zwar wurde der Akkordlohn um 50 v. H. erhöht, wenn die festgesetzten Leistungsnormen eingehalten werden. Die festgestellten Hafnarbeiter hatten am Streik nicht teilgenommen, da sie Angst hatten, auch ihren jetztigen niedrigen Lohn einzubüßen. Denn Streikbrecher gibt es hier in Hülle und Fülle, der Verband fördert dieses Streikbrechertum, und auch sonst sind die Kommunisten zu allem und jedem bereit. Es muß hervorgehoben werden, daß der Hafnarbeiterstreik die vollste Sympathie nicht nur der am Streik nicht beteiligten Hafnarbeiter, sondern auch der Arbeiter der anliegenden Fabriken (Wulff-Werke usw.) genos. . .

Es wäre gut, wenn Edo Fimmen als Sekretär des Internationalen Transportarbeiterverbandes bei uns nach dem Rechten schauen würde. Und auch Lawrence könnte einen Vergleich zwischen der Lage der englischen und der russischen Hafnarbeiter anstellen — vielleicht würden wir dann von beiden andere Reden vernemen.“

Wiener Theater- und Musikfest.

Dritte Woche.

Zur Mittelpunkt der letzten Tage, die mit unvermindertem Aufsturm eine Aufführung nach der anderen brachten, stand die Premiere von Wolters „Bürger als Edelmann“, eine gemeinsame Vorstellung der Oper und des Burgtheaters. Der Redoutensaal bot den prunkvollen Rahmen für das satirische Spiel des großen Franzosen, aus dem die überlebensgroße Figur des Emporkömmlings Jourdain auch heute noch mit unverminderter Gewalt wirkt. Leider sind durch die Nachdichtung Hofmannsthal's einige wertvolle Szenen und die Geschlossenheit des Ganzen verloren gegangen, wenn auch andererseits Verbheiten ausgegütet wurden und das Stück an Rundung und Glätte gewann. Auch die Musik hat mancherlei Wandlungen durchgemacht. Richard Strauß hatte ursprünglich die Oper „Ariadne“ als Einlage in den Wolkerreut eingefügt. Dann wurde diese vereinfacht, und es blieben einige Nummern übrig, die jetzt, durch einiges Neue ergänzt, eine anmutig untermalende, von Wip, Groteske und Parodie nicht freie Begleitmusik ergeben. Die Ausführung (besonders Thaller in der Hauptrolle) war vorzüglich, der Beifall stark. Die Frage, ob sich dieses Prachtstück ständig auf dem Repertoire halten wird, bleibt allerdings noch zu beantworten. In der Staatsoper wurde auch die „Zauberflöte“ neu studiert. (Studiert, und nicht neu inszeniert, wie ursprünglich versprochen). Dabei gab es es feilliche Besetzung der Hauptrollen (Duchan, Mayr), andächtige Stimmung beim Publikum und

reichen Beifall für die Mitwirkenden und Direktor Schalk, der dirigierte.

Das Burgtheater brachte eine bedeutende, wenn auch nicht voll ausgereifte Dichtung des jungen Ernst Fischer, „Das Schwert des Attila“ genannt. Der Dichter versucht, in dieser Waffe ein Symbol der Kraft und Hemmungslosigkeit aufzustellen. In den Händen seines Trägers, Luz übt das Schwert solange verberende Wirkungen, als jener sich über die Bande der Tradition (Religion, Staat) hinwegsetzt. Die verschiedenen Phasen der inneren Entwicklung des Helden, nicht etwa das „Katholische“ des Mittelalters, oder die pazifistische Idee, wenigstens diese stark mitschwingt, sind die Schwerpunkte des Dramas, welches sehr freundlich aufgenommen wurde und in seinem Gedankenreichtum für Fischers hohe Begabung zeugt. In den mehr vorstämmlichen Stücken leitet das „Apostelstück“ von Max Kell über, mit dem sich die Reinhardt-Bühne in der Josefstadt am Feste beteiligten. Ein im westfernen Gebirge lebendes Paar, Großvater und Mädchen, haben den Bibelglauben in sich so lebendig erhalten, daß sie die Apostel auch auf Erden wandeln und wahren. Das junge Kind, Magdalena, hält zwei Strohsche, die mit Werdabsichten in die Hütte kommen, für Petrus und Johannes und es geschieht, daß sich die Banditen vor der Nacht dieses Kinder-glaubens entwarfneit fühlen und entschließen, um gutes zu tun. Die Kraft der Dichtung ist groß, ihr ethischer Gehalt bedeutend, wenn auch die Restauration Wells keineswegs einer freitheitlichen entspricht. Bedeutend oberflächlicher ist „Der Franz“ von Hermann Wahr, bereits vor etwa zwanzig Jahren zum erstenmale aufgeführt und jetzt zum

Musikfest ausgegraben. Fünf Bilder aus dem Leben des oberösterreichischen Mundartdichters Franz Stelzhamer werden lose aneinandergereiht. Die Charaktere der Personen sind typisiert, leider auch Stelzhamers Aussprüche, die wohl einst im Munde des Dichters anders lauteten, als man sie hier hört. Auch Wahr fand — in ausgezeichneter Wiedergabe — Gefallen beim Publikum. Das erprobte Volksstück „Das große Fend“, im Volkstheater neu aufgenommen, ergänzt die Reihe dieser Vorstellungen.

Zu erwähnen ist noch das, auf der neu errichteten „Raumbühne“ aufgeführte Stück von Paul Fritschauer „Im Dunkeln“. Durch die magisch anziehende Gestalt eines „Neurers“ wird ein Beamter natürlich über die Brüche seines Weibes zum Rassen. Das oft kraftvolle, oft auch banale Stück, in dem nur drei Künstler (Schmid, Maria Gutmann und Klitsch) beschäftigt sind, hinterließ starken Eindruck.

Die Konzerte brachten einige Enttäuschung. Max Springers große Festschmese in D-Dur ist zwar ein reifes Werk, das viel Können und große Fähigkeiten enthüllt. Aber seit Bruckners Tod ist die Kirchenmusik Oesterreichs arm an Erscheinungen, die den Vergleich mit dem Großen nicht scheuen müßten. Und daran scheitert auch Springers solide und kenntnisreiche Arbeit. Der Männergesangverein wartete mit drei Chören von Schubert auf, die ur-ausgeführt wurden. Die Manuskripte, durch Zufall entdeckt, bereichern den Chorplatz des Meisters erheblich. Bewährtes von Schubert und drei berühmte Chöre von Bruckner schlossen die Neuheiten ein. Dieses Konzert hatte starken äußeren Erfolg. Der erste Abend moderner Kammermusik brachte dem

neuen „Wiener Streichquartett“, einer Vereinigung von vier ausgezeichneten Instrumentalartisten, die ersten Vorbeeren. Sie erprobten sich zuerst an Haydn und spielten dann das Streichquartett von Alban Berg, das, schon in Salzburg 1923 aufgeführt, sich auch diesmal als wundervolle und bedeutsame Schöpfung der neuen Musik bewährte. In der Mitte standen die Cellonisten von Karl Weigl, ein schwächeres Werk des Preisträgers der Stadt Wien, und das geistliche Lied von Egon Wellesz. Diese feine, reizvolle Stimmungsmusik, von Rosette Auday mit größter Vollkommenheit gesungen, von Geige und Bratsche anmutig begleitet, nahm für ihren Schöpfer, den bekannten Opernkomponisten, sehr ein. Auch Hans Eislers Erstlingswerk, eine Klavierkonzert, der Schönbergerschule entsprossen, ist mehr als ein Talentprobe. Sie bietet durch die Brillanz des Sopran allen Pianisten eine dankbare Aufgabe.

Eine glückliche Idee war es, in Schuberts Geburtshaus eine „Schubertiade“ zu veranstalten, nach Art der zwanzigsten Musikten, die der Meister in den Wiener Bürgerhäusern so liebte. Das Essen und Trinken, das dem Wienerischen Genie damals Hauptsache war, schelte allerdings diesmal. Dafür sang der Schubertbund zwei herrliche Chöre, das D-Dur-Klaviertrio fand in Gottmann, Busch und Schulhoff glänzende Interpreten und Duchan sang prächtige Lieder, die allen Gästen ans Herz griffen, welche den stimmungsvollen Hof nicht füllten. Diese wirklich festliche und doch rein künstlerische Veranstaltung war von tiefer Wirkung. Wie denn überhaupt alles, was mit Wien so sehr verwurzelt ist, wie Schubert, am reinsten und stärksten zu den Wienern spricht. Dr. Paul A. Pisk (Wien).

Er will nicht parieren.

Der dritte Kongress der Roten Gewerkschaftsinternationale hat beschlossen: „Die Vereinigung der selbständigen revolutionären Verbände“ (der Bauarbeiter, der Holzarbeiter, der Transport- und Handelsarbeiter) der Tschechoslowakei mit dem Internationalen Allgewerkschaftlichen Verband soll auf außerordentlichen Verbandstagen dieser Verbände stattfinden, die spätestens bis zum 1. Feber 1925 einberufen werden sollen.“

Falls die „selbständigen Verbände“ und die Reichsberger Sektion diesen Beschluß des dritten Kongresses nicht vollziehen, scheiden sie automatisch aus den Reihen der Mitglieder der Roten Gewerkschaftsinternationale aus.

Um die oben erwähnten Beschlüsse rasch und glatt durchzuführen, beauftragt der dritte Kongress der Roten Gewerkschaftsinternationale das Präsidium des Internationalen Allgewerkschaftlichen Verbandes und die Leitung der Reichsberger Sektion, sowie aller „selbständigen Verbände“ sofort eine breite Agitationskampagne einzuleiten, um alle Mitglieder ihrer Organisationen mit den oben erwähnten Beschlüssen des dritten Kongresses der Reichsgewerkschaftsinternationale bekannt zu machen.

Diese Agitations- und Propagandaarbeit muß gemeinsam von allen oben erwähnten führenden Organen der revolutionären Gewerkschaftsbewegung in der Tschechoslowakei geleistet werden. Von der breiten Agitationspropaganda, der gemeinsamen Agitations- und Propagandaarbeit der führenden Organe der revolutionären Gewerkschaftsbewegung in der Tschechoslowakei, diesen Beschluß allen Mitgliedern schmackhaft zu machen und denselben durchzuführen, ist nichts zu verspüren. Nur Pais vom Internationalen Allgewerkschaftlichen Verband agitiert, um dem Befehl Moskaus nachzukommen. Pais braucht Geld, deshalb die besondere Liebe für Moskau. Die anderen Moskaujünger sabotieren den Beschluß. Ja, nicht bloß sabotiert wird der Beschluß, sondern Tetenska, der Vorsitzende des kommunistischen Bauarbeiterverbandes, lehnt sich gegen Moskau sogar auf. Er will Moskau nicht parieren, trotzdem es ihm dort so gut gefallen hat. Diese Auflehnung gegen die Moskauer Gottsdorfer hat große Unruhe bei den tschechoslowakischen Kommunisten hervorgerufen. Sie wollen nun Tetenska zu Paaren treiben.

Auf der vierten Kreiskonferenz des sechsten Kreises der kommunistischen Partei am 28. September in Reichenberg wurde eine Resolution beschlossen, in welcher es heißt: „Die vier ordentliche Kreiskonferenzen begrüßt ganz besonders jene Beschlüsse des dritten Weltkongresses der Reichsgewerkschaftsinternationale, welche die Vereinigung der roten Verbände der Tschechoslowakei und die Verschmelzung der beiden Textilsektionen regeln. Die Kreiskonferenz unterstreicht die außerordentliche Wichtigkeit dieser Beschlüsse und verlangt vom Parteitag, daß er durch einen eindeutigen Beschluß die bedingungslose Durchführung der genannten Beschlüsse von allen Beteiligten verlange und daß er die neue Parteizentrale beauftrage, für die strengste Einhaltung der Verschmelzungstermine durch sämtliche Organisationen zu sorgen.“

Tetenska wird deshalb sehr bald seinen Widerstand gegen Moskau aufgeben müssen. Er wird froh sein müssen, daß er bei der bevorstehenden Volkshewerungsaktion mit heiler Haut davonkommt. Denn auch in seinem Verband gibt es eine Menge Unterführer, die Moskau blindlings ergeben sind und nur auf den Moment warten, um sich auf den Thron Tetenskas zu schwingen. Tetenska wird deshalb den Kanossengang antreten müssen. Seine Grundfähe braucht er ja dabei nicht zu verleugnen. Menschen, welche die Fahne nach dem Winde hängen, fällt eine Wandlung ja nicht schwer. Tetenska, der jetzt noch Moskau grimmig beschödet, weil ihm seine „Selbständigkeit“ genommen werden soll, wird schon papieren, weil er ja parieren muß.

Staatliche Arbeitslosenunterstützung im September. Nach einer Statistik des Ministeriums für soziale Fürsorge wurden im Monat September in der Tschechoslowakei direkt vom Staate unterstützt 7700 Personen, u. zw. 5900 Männer, 1800 Frauen. Darin kommen noch 8500 Familienmitglieder. (Im August hat die Gesamtzahl der Unterstützten 9233 betragen). Durch Vermittlung der Unternehmungen wurden 17.750 Arbeiter und 8380 Familienangehörige unterstützt.

Die Lage der Industrie in Ostschlesien. Aus Teschen wird über die Beschäftigung der Industrie im September dem tschechoslowakischen Preßbüro unter anderem folgendes geschrieben: Die Inzinstät der Erzeugung war in den einzelnen Industriegebieten ungleich. Ein bedeutendes Zurückgehen der Beschäftigung ist in der Baumwollindustrie und der chemischen Industrie zu verzeichnen, vor allem in den Raffinerien für Mineralöle. Auf den anderen Industriegebieten sind keine bemerkenswerten Veränderungen zu verzeichnen. Die Hochöfen waren auch im September noch voll beschäftigt, obwar weniger Bestellungen eingingen. Ebenso arbeiteten die Ziegeleien und Seindrücke den ganzen Monat hindurch, teilweise auf Vorrat. Auch Tonwarenfabriken waren gut beschäftigt. Die Erzeugung der Eisenindustrie ging ständig zurück. Verschiedene Eisenwerke haben kleine Arbeiterentlassungen vorgenommen. Die Bauwirtschaft war ziemlich lebhaft.

Italienischer Gewerkschaftskongress. Der Vorstand des italienischen Gewerkschaftsbundes hat beschlossen, den nächsten Gewerkschaftskongress in der Zeit vom 18. bis 21. November in Mailand abzuhalten. Außer den üblichen Kongressgeschäften wird sich der Kongress mit der Frage der sozialen Gesetzgebung beschäftigen.

Günstiger Stand der deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen? Der Pariser „Matin“ glaubt, daß es bald gelingen werde, die Grundlagen eines ersten Handelsabkommens zwischen Frankreich und Deutschland zu schaffen, da es scheint, daß die Hauptschwierigkeiten im Verlaufe der Verhandlungen beseitigt worden sind.

Gerichtssaal.

Kindesmord.

Rektion eines Todesurteils durch den Obersten Gerichtshof in Brünn.

Am 4. Oktober 1923 warf die 1899 in Mählich geborene Dienstmagd Marie Tögel ihr acht Tage altes uneheliches Kind, weibliches Geschlecht, in die Märsch zwischen Littau und Lautsch, so daß das Kind ertrank. Sie hatte die Tat aus Verzweiflung und Not begangen. Bereits im Alter von sieben Jahren hatte die Tögel ihre Mutter verloren, mit 14 Jahren trat sie einen Dienst an, mußte aber ihren lägerlichen Lohn ihrem Vater abliefern, der übrigens auch bald starb, so daß sie als junges Mädchen elternlos dastand. Sie hat außer dem ertränkten Mädchen noch zwei andere uneheliche Kinder, von denen eines kurz nach der Geburt starb, das andere von der Gemeinde Mählich erhalten wird. Vor ihrer dritten Entbindung verließ sie ihren Ehemann, nachdem sie ihre Dienstgeberin verlassen hatte, sie wieder aufzunehmen, kaufte für ihre kleinen Erparnisse Wäsche für das zu erwartende Kind, ging nach Olmütz, wo ihr eine Frau versprach, das Kind nach der Geburt aufzunehmen. Sie schenkte dann am 26. September in der Olmützer Gebäranstalt einem Mädchen das Leben. Am 3. Oktober wurde sie entlassen und wollte das Kind dieser Frau übergeben, die sich aber weigerte, das Kind anzunehmen. Mit ihrem letzten Gelde — vier Kronen — fuhr die Tögel nach Littau, ging, um Aufnahme bittend, von Haus zu Haus und als alle Versuche schlugen, als sie ohne Geldmittel, hungernd, unfähig, das vor Hunger schreiende Kind zu stillen, hilflos dastand, warf sie den armen Wurm samt seinem Poßter in die Märsch, wo das Kind nach 24 Stunden gefunden wurde. Bald wurde auch die Mutter verhaftet und legte ein umfassendes Geständnis ab.

Am 22. Feber dieses Jahres stand Marie Tögel vor den Olmützer Geschworenen. Es war ein mehr als merkwürdiges Verfahren: Die Geschworenen wurden nicht, wie es der Wortlaut des Gesetzes verlangt, in Abwesenheit der Angeklagten und nach Feststellung der Personalien der Angeklagten vereidigt. Diefelben Geschworenen, die am Nachmittag über Marie Tögel zu urteilen hatten, hatten vormittags eine andere Kindesmörderin freigesprochen! Nach der Beratung der Geschworenen verkündete ihr Obmann das Ergebnis: es Ja, vier Nein. Er wurde vom Vorsitzenden aufmerksam gemacht, daß die Sache nicht stimmen könne, da doch nicht fünfzehn Geschworenen abgestimmt haben, sondern nur zwölf. Darauf korrigierte der Obmann der Geschworenen mit einem Bleistift die Zahl vier in die Zahl eins. Diesen unerhörten Rechtsbruch ließ der Vorsitzende zu; im Protokoll wurde dann die Zahl vier ausstrahlt und eins darübergeschrieben. Auf Grund dieses „Verdictes“ wurde Marie Tögel vom Kreis als Schwurgericht Olmütz zum Tode durch den Strang verurteilt.

Freitag fand vor dem Obersten Gerichtshof in Brünn unter Vorsitz des ersten Präsidenten Popelka die Verhandlung über die Wichtigkeitsbeschwerde statt. Nach dem Referat des Rates des Obersten Gerichtshofes Müller begründete Genosse Dr. Emil Czoch die Wichtigkeitsbeschwerde. Er verwies auf das außergewöhnliche Interesse, das dieses grausame Urteil und die ihm vorausgehende Verhandlung in der Öffentlichkeit und der Tagespresse gefunden und das gezeigt habe, daß das Urteil im Widerspruch mit dem Volksempfinden stand. Das Verfahren war demnach mangelhaft, daß füglich behauptet werden kann, daß bei anderer Durchführung des Prozesses der Wahrspruch der Geschworenen anders gelautet hätte. Zunächst lag dem Verfahren eine vollständig falsche Darstellung des Sachverhaltes zugrunde: es konnte nicht mit Bestimmtheit gesagt werden, an welchem Tage, unter welchen Umständen die Tat begangen wurde. Ferner wurde an die Geschworenen nicht, wie es gesetzlich bestimmt ist, eine Zusatzfrage wegen unwiderstehlichen Zwanges gestellt. Das Protokoll wurde mangelhaft geführt und erst nach wiederholter Urgenz eine Richtigstellung des durchaus nicht den Tatsachen entsprechenden Spruches der Geschworenen (11:4) erreicht. Schließlich erörtere Genosse Dr. Czoch noch ausführlich die Ungeheuerlichkeit bei der Eidesleistung der Geschworenen und der Abgabe des Wahrspruches der Geschworenen, die eine sofortige zweite Beratung erfordere hätte und verlangte im Namen seiner Klientin Kassation des Urteils und Rückverweisung.

Der Vertreter der Generalprokuratur schloß sich in den formellen Punkten den Ausführungen des Verteidigers an.

Nach längerer Beratung verkündete Präsident Popelka, daß der Wichtigkeitsbeschwerde Folge geleistet, das Urteil kassiert und der Fall dem Kreisgericht in Olmütz zu nochmaliger Verhandlung abgetreten werde.

Der Dank.

Skizze von R. S. Preißler.

Etwas abseits vom Dorfe steht ein kleines, schmudches Haus. Die Alte schaut aus dem Fenster, heute, wie sie es immer tut, wenn sie ahnt, daß der alte Mann aus der Stadt heimkehren muß. Von weitem sieht sie ihn immer kommen. Schon lange schaut sie aus, aber er kommt nicht. Sie wirft einen Blick auf die Küchenuhr, die so alt ist, wie die Ehe der alten Leute, und schüttelt bedächtig das Haupt.

Lange Zeit vergeht. Langsam beginnt der Tag zu sinken. Draußen ist Stille. Die Alte öffnet die Tür und steigt die Stufen hinab nach dem Gärtchen und läßt sich nieder auf die knorrige Holzbank und wartet. Angst überkommt sie und läßt sie sich erheben. Sie geht den schmalen Steg nach der Straße und schaut nach dem Dorfe, so weit sie sehen kann.

Er kommt noch immer nicht. Vielleicht ist ihm etwas zugefallen? Sie fragt Leute, die an ihr vorübergehen, aber sie alle wissen nichts von ihm.

Die Alte schreitet wieder zurück nach der Bank und schüttelt das Haupt. Dann bindet sie sich das Kopftuch um und schließt die Tür ab. Es ist in ihr eine Furcht, die sie zwingt, ihm entgegenzugehen. Sie schreitet langsam am Straßenrande entlang, dem Dorfe zu. Pflöchlich steht sie still und legt die Hände über die Augen. Ist er es? Ein zusammengefunkenes Männchen wankt am Stock daher. In der Linken blinkt der Aluminiumtopf, den sie ihm zum letzten Geburtstag geschenkt hatte. Er ist es. Sie will weiter-schreiten, aber ihre Glieder sind gelähmt. Jetzt steht er ihr gegenüber. Ohne Gruß. Sie schüttelt das Haupt und blickt ihm in das Gesicht. Kaum erkennt sie ihn wieder. Ist das ihr Alterchen? Er sieht flüchtig auf und schreitet weiter. Sie tappt an seiner Seite, nimmt seinen Arm, da sie fühlt, daß sie ihn stützen muß. Ihn bedrücken Jentnerlasten. Sie möchte ihn fragen, aber sie schweigt, weil sie fühlt, daß sie ihn nicht stören darf. Was ist es, das ihn bedrückt? Sie fragt sich vergebens.

Immer näher kommen sie dem Häuschen, dessen rotes Ziegeldach von den letzten Sonnenstrahlen überglänzt ist. Je näher sie kommen, desto schleppender wird der Gang des Alten, desto tiefer sinkt das Haupt auf die Brust herab. Sein Atem geht schwer.

Vor dem Hause bleibt er stehen und nimmt die Mütze ab vom Haupte, dann läßt er seine Glieder über das Haus gleiten und wankt nach der Tür. Die Alte schließt auf, stützt ihn, daß er nicht strauchelt und führt ihn in die Küche.

Noch immer schweigt er. Das Essen steht unangerührt auf dem Tische. Er blickt zu der Lebensgefährtin, die ihm gegenübersteht im Lehnstuhl, in deren treuen Augen Tränen glänzen. Aus seiner Brust ringt sich ein Seufzen. Dann kramt er in der Tasche und legt den Lohnbeutel auf den Tisch, wie jede Woche, am selben Tage. Die Alte ist es gewöhnt. Aber da stutzt sie, als sie den Brief daneben liegen sieht. Sie greift nach dem Blatt und legt die Brille auf. Hart liegen die Buchstaben mit der Maschine geschrieben auf dem Papiere. Die Augen gehen ihr über, da sie liest, was Menschenhände geschrieben haben nach Angaben eines anderen Menschen, mechanisch, weil sie bezahlt wurden. Und die Hände, die jahrzehntelang gearbeitet hatten, der Körper, der jahrzehntelang sich abgearbeitet hatte, der Mensch, der dreiundvierzig Jahre lang Tag für Tag, Woche für Woche zur Arbeit geschritten war, wurde beiseite gemorfen gleich einem alten, rostigen Maschinenteil, weil er nicht mehr das leisten konnte, was der moderne Betrieb erforderte.

Sie ließ ihre Glieder hinüber zu ihm wandern, sah in die Augen, in denen es glänzte, sah die schmalen Lippen, um die es juckte, die zitternden Hände, die sich in dem Tischstuche verkrampften, und fühlte den Schmerz, der ihn niederpreßte zu Boden, der sie beide traf wie ein Blitz aus heiterem Himmel.

Hunger. Das Wort kam ihr in den Sinn und ließ sie erschauern. Noch hatten sie das Häuschen. Aber wie lange noch? Man sagte ihnen, daß sie genug gelebt hatten, um nun reif zu sein, anderen Platz zu machen.

Die Alte erhebt sich und zieht ihn neben sich an das Fenster und blickt mit ihm nach der sinkenden Sonne im tiefen Schweigen.

Türkische Justiz.

Von Haffeln Suad.

Deutsch von Jenob Surenjan.

Beinahe jeden Tag erschienen ein paar Polizisten und Gerichtsboten in meiner Wohnung in Pera, Blumentopffstraße Nr. 9, denen es endlich auch gelang, mich vor das Bezirksgericht in Skutari zu schleppen.

Diese Verhandlung zählt wohl zu den aller-löstlichsten Erlebnissen meines Lebens. Doch lassen Sie mich zunächst die Angelegenheit in Kürze erzählen.

Im ersten Jahre des Waffenstillstandes, also 1918, bewohnte ich in Rabi-Röj, (ein Konstantinopler Vorort) ein Haus, dessen Eigentüme- rin die dortige griechische Kirchengemeinde war. Nun wollte der Kirchenaussschuß mich zwangs- weise delogieren, ich habe mich jedoch behar- rlich dagegen verwahrt. Daraufhin klagte man mich vor Gericht, indem man unter anderem ins- Trefen führte, ich sei ja der Bruder eines Mit- gliedes der jungtürkischen Partei. Auch das hat nichts genügt, um mich wegzubringen. Darauf griff man zu einer neuen Waffe, und zwar gab man an, mein Vater sei doch ein Freimaurer. Alles vergeblich! Kurz und gut, man ließ alle- Mienen sprengen und mich zuguterletzt vor das „Gemischte englische Tribunal“ — in dem Ge- bäude der britischen Botschaft — zu zitieren. Und siehe! Der Prozeß ging zu meinem Gunsten aus, und so durfte ich denn auch meine Wohnung be- halten. Nun hat der Kirchenaussschuß einen gewissen Doktor Charata m b i d i s als Rechts- beistand aufgetrieben und im Tribunal von Sku- tari die Wichtigkeitsbeschwerde eingebracht, worauf das Kassationsgericht in meiner Abwesen- heit auf Räumung der Wohnung erkannte. Voll-

zugsbeamte haben sich eines Abends bei uns ge- meldet und — ich war nämlich nicht daheim — meine Mutter und Kinder gewaltsam hinaus- geworfen und die Tür regelrecht verriegelt. Meine nimmere auf's Straßenpflaster hingesehten Leute riefen mich dringend telephonisch herbei. Ich eilte nach Rabi-Röj, zerriff unbekümmert das amtliche Siegel und so bezogen wir wiederum unser Heim. Das also war das Delikt, dessen- halben ich mich jetzt zu verantworten hatte.

Eigentlich weiß ich nicht, weshalb diese Ge- schichte von neuem auf die Tagesordnung ge- kommen war. Eines steht jedenfalls fest: daß ich nämlich als Angeklagter mich bis nach Skutari bemühen mußte. Schlag elf Uhr betrat ich denn auch den Gerichtssaal und setzte mich besiebig irgendwohin. „Stehen Sie auf!“ — fuhr mich eine barbare Stimme an — und setzen Sie sich auf die Anklagebank. . . .

Ich tat es natürlich, worauf man zu der üblichen Personalienaufnahme schritt. Es er- folgte dann die Verlesung der Akte — Christ, wo- rin meine Maßregelung samt Paragraph foundso- viel des Strafgesetzbuches beantragt worden war. Der Vorsitzende (sich an mich wendend): Ha- ben Sie etwas einzunwenden?

Ich: Vieles habe ich einzunwenden. Er: Inwiefern denn?

Ich: Erstens einmal, mit welcher Berechti- gung und Befugnis wird überhaupt diese Ver- handlung fortgeführt? . . .

Er: Namens des öffentlichen Rechtes. Ich: Welchen öffentlichen Rechtes denn? Meinen Sie damit etwa das öffentliche Recht der Umsturzeit?

Er: Es gibt doch ein einziges öffentliches Recht. Ich: Kein! Der Präsident: Das öffentliche Recht, die Berechtigung der Waffentillstands- periode anerkenne ich absolut nicht. Ueberhaupt die damalige Justiz, die Vollzugsbefreie, kurzum die ganze Regierung. . . Die war keineswegs unsere echte Regierung: die unsere war nur drunten in Angora zu finden. Ich habe sogar diesen Standpunkt durch eigenmächtiges Erbrechen der Siegel einer unechten Urbrigleit, ferner durch mein Eindringen in die Wohnung, Ausdruck ver- liehen. . . Und wenn Sie sich je auf das öffent- liche Recht jener Tage beziehen, so habe auch ich für meine Person so manche Rechtsverletzung an- zuzulagen und zu rügen gehabt!

Auf diese Worte hin fragte der Präsident nach dem Datum des Prozesses. Der Aktuar gab anno 1918 an.

Der Präsident: Uebrigens liegt in dieser Sache eine Verjährung vor. . . Und überhaupt der Amnestieentschluß. . .

Nun war ich kühnlaut geworden: „Also gut, weshalb haben denn Sie mich dann all diesen Schikanen unterworfen? Dem Gericht wäre es wohl einleuchtig gewesen, derlei Verfahren einzu- stellen. Oder ist es ein Kunststück, und gar mit republikanischer Ordnung vereinbar, daß Sie mich durch Exekutionsbeamte holen und dann auf den Anklagestih nötigen lassen?“

In diesem Augenblick schrie eine Stimme aus dem Zuhörerraum: Bravo! Bravo!

Der Vorsitzende hielt mit den Mitgliedern eine kurze Beratung, verkündete dann meinen Freispruch, indem er mir noch das Recht einer Berufung zuerkannte.

Voll der Heiterkeit nahm ich dies zur Kennt- nis, dabei fügte ich noch hinzu, der liebe Allah möge uns in Dinkunft vor derlei Justizfehlern be- hüten.

Der Präsident schloß die Sitzung mit einem A me n; ich verließ das Haus der Justiz.

Da trat jemand an mich heran. „Gehen Sie vielleicht zur Schiffstation?“ — sagte er zu mir — „ich kann Sie hinfahren, wenn Sie wünschen. Ich bin nämlich G i a k e r. Sie können auch g r a t i s fahren. Ihre Äußerungen im Gericht haben mir so gut gefallen! . . .“

Da erfuhr ich auch, daß es dieser Kutscher ge- wesen ist, der, während der Audienz, das schal- lende Bravo hervorstieß. . . (Nachdruck verb.)

Kunst und Wissen.

„Ariadne auf Naxos“ von Richard Strauß. (Neuinszeniert im Neuen Deutschen Theater, 10. Oktober 1924.) Die Wiederaufnahme dieser Oper in den Spielplan ist nicht nur im Interesse der Opernkunst Richard Strauß' zu begrüßen, sondern mehr noch aus dem Grunde, weil unser Theater nunmehr nahezu sämtliche Opernwerke dieses bedeutendsten lebenden deutschen Operndichters im Repertoire führt. Unsere „Ariadne“ ist die Neubearbeitung des Werkes als Oper in einem Aufzuge nebst Vorspiel. Die ursprüngliche Fassung bestand aus dem Molièreschen Schauspieler „Bürger als Edelmann“ und der nachfolgenden eigentlichen „Ariadne“-Oper. In der Neubearbeitung erscheinen beide Stücke vereinigt und musikalisch zusammenhängend durchgeführt. In der Reihe der Strauß'schen Musik- dramen und Opernwerke bedeutet die „Ariadne“ einen entscheidenden Wendepunkt, eine Rückkehr zu schlichterem dramatischen Stil, durchsichtigerer und klarerer Harmonie und offenkundigerer melodischer Gestaltung. Alte Kunstformen in neuem Gewande dienen Strauß in dieser Oper ebenso als moderne Ausdrucksmittel wie die Verwendung des echten Zier- gesanges an Stelle des bisher ausschließlich benüt- zten musikalischen Gesangsstiles. Nach der „Salome“, „Elektra“ und dem „Hofenloaaler“ wirkte der neue und vorwiegend auf den seinen Kammerton ge- stimmte Musikstil der „Ariadne“ geradwegs aufbeben- erregend. In seiner späteren Oper „Die Frau ohne Schatten“ hat Strauß bewiesen, daß die Aenderung seiner Stilrichtung in der „Ariadne“ nicht nur der bloßen Absicht entsprang, den Beweis der Beherr- schung auch eines weniger dramatisch wichtigen und

technisch mit äußerster Raffinement gestaltenden Musikstil zu erbringen. Die freitägige Aufführung der durch den großen Apparat beschaffter Sängerinnen und Sänger höchst ausdrucksvollen Oper „Ariadne auf Naxos“ unter Alexander Zemlin's Leitung und Louis Faber's geschmackvoller und zielbewusster Spielleitung erbrachte den Beweis, daß unser Opernensemble bei strenger künstlerischer Arbeit und entsprechendem Fleiße zu erstklassigen Leistungen befähigt ist. Dank der Belegung selbst der kleinsten Rollen mit wertvollen Künstlern gab es eine in jeder Hinsicht gelungene und eindrucksvolle Aufführung, von der nur zu wünschen wäre, daß sie auch auf das Publikum Eindruck machen und es ins Theater locken möchte. In den Hauptrollen bewährten sich die Damen Karst (ein hoffnungsvoller, neuer jugendlich-dramatischer Sopran), Oriuer (Ariadne) und Kwartin (als virtuose jüngerer Perdidetta), sowie die Herren Hagen und Fellner; in kleineren Rollen die Damen de Garmo, Schwarz und Hart, sowie die Herren Fuchs, Reiter, van dem Bruch, Faber, Herrmann und Neumann.

Homunculus in der Urania. Dr. Robert Weil hatte Prag seinen gewohnten alljährlichen Besuch ab. Er brachte Sachen, die nicht mehr ganz neu waren, zum Teil wohl auch in Prag schon früher gehört wurden. Trotzdem unterhielt sich das Publikum zwei Stunden vorzüglich. Homunculus besitzt jenen Charme des Erzählens, der dem wahren Künstler eigen sein muß. Er zeigte wieder, daß es bei diesen im allgemeinen recht zahmen und harmlosen Wägen und Ansetzern, die den Hauptteil seines Programms ausmachen, gar nicht auf das „Was“ des Stoffes, sondern vielmehr auf das „Wie“ des Vortrages ankommt.

Uraufführung von Felix Formanns Komödie „Voluta“. Das neueste Werk des Wiener Schriftstellers Felix Formann gelangt Samstag im Neuen Theater zur Uraufführung.

„Der Illusionist“. Lustspiel von Sacha Guitry, wird Mittwoch, den 15. in der Kleinen Bühne zum erstenmale aufgeführt.

Arbeiter-Vorstellung: „Wer weint um Julietta?“ Vorstellung des Vereines deutscher Arbeiter an der Kleinen Bühne am Montag, den 20. Oktober um halb 8 Uhr abends. Karten ab Montag nachmittags bei Optiker Deutsch, Graben 25. Preise 8 bis 15 K.

Operettenpremiere „Gräfin Mariza“. Für Sonntag, den 19. ist die Premiere des neuesten Werkes von Emmerich Kálmán „Gräfin Mariza“ in Vorbereitung. Das Libretto kommt von Julius Brammer und Alfred Grünwald.

Spielplan des Neuen Theater. Heute nachmittags „Bitter aus Dingsda“, abends „Ariadne auf Naxos“; Montag „Die Frau im Harnel“; Dienstag Gastspiel Leopold Kra-

mer, halb 8 Uhr „Chevalier von Seingalt“; Mittwoch halb 8 Uhr „Ariadne auf Naxos“; Donnerstag Abschied Louis Illing „Die Vasalere“; Freitag „Jar und Zimmermann“; Samstag Premiere „Baluta“; Sonntag nachmittags „Der Kuß“, abends Premiere „Gräfin Mariza“; Montag „Emilia Galotti“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute 3 Uhr „Frühlingserwachen“, abends „Prozess Bunterbart“; Montag Gastspiel Glöckner-Kramer „Kolportage“; Dienstag Gastspiel Lord-Neißner „Pariser Leben“; Mittwoch Gastspiel Leopold Kramer, Premiere „Der Illusionist“; Donnerstag „Prozess Bunterbart“; Freitag „Der Illusionist“; Samstag „Der Fürst von Pappenheim“; Sonntag 3 Uhr „Deutsche Kleinstädter“, abends „Illusionist“.

Der Film.

Prager Kinob: Im Bio Lucerna können diejenigen, die sich den Besuch der Londoner Weltausstellung nicht leisten konnten — es werden ja immerhin einige sein — die glänzende Schau der Reichthümer des britischen Imperiums im rollenden Bilde bewundern. — In dem großen amerikanischen Gesellschaftsfilm „Jedermanns Weib“ stellt sich eine hier noch wenig bekannte Diva, Maria Korda, vor. Sie hat nicht das Zeug zu einem großen Star, ist aber eine gute Erscheinung und bietet sehr nuanciertes, lebendiges Können. Der Film gehört zu den guten Durchschnittsleistungen der jüngeren Filmindustrie. — Im Bio Orient ist das Programm der vergangenen Woche verlängert worden. Der Film „Indra, Gräfin Eirobin“, eine glänzend gelungene Dramatisierung eines weitverbreiteten Romanes, verdient sehr wohl, noch eine weitere Woche zu spielen. Seine prachtvolle Ausstattung und das schöne Zusammenwirken der einzelnen Darsteller machen ihn sehenswert.

Uns der Partei.

Die Bezirkskonferenz in Böhm.-Rammig fand Sonntag, den 5. Oktober statt, war von 38 Delegierten besucht und wurde vom Genossen Janich eröffnet. Aus dem Berichte des Genossen Zienka ging hervor, daß der Mitgliederstand um 141 gestiegen ist. Tätigkeits- und Kassabericht wurden zur Kenntnis genommen und dem langjährigen Kassier Genossen Bilz für seine Tätigkeit der Dank ausgesprochen. Ueber die Bedeutung der Presse für die Arbeiterschaft sprach Genosse Arnberg (Bodenbach). Vom Genossen Zienka wurde der Bericht über die Ernennung der Bezirksverwaltungs-Kommissions-Mitglieder erstattet. Für die Funktion eines Vorstehenden für die P.V.R. wurde Genosse Hadel vorge-

schlagen. Nach einem Bericht des Genossen Lorenz über die geleistete Bildungsarbeit wurde der Beschluß gefaßt: Der Arbeiter-Bildungsausschuß und die Bezirksparteileitung haben die Vorarbeiten zu leisten, damit im Winter ein Bildungskurs abgehalten werden kann, der in zwei Teile zerfallen soll: 1. Rhetorik, 2. Volkswirtschaft. Ein weiterer Beschluß beauftragt die Bezirksparteileitung, die Vorarbeiten zu treffen, um im Jahre 1925 ein Bezirksfest in Böhm.-Rammig abzuhalten. Bei den Neuwahlen wurde Genosse Franz Janich abermals zum Bezirksvertrauensmann gewählt.

Mitteilungen aus dem Publikum.

305 Kö löstet ein Damen-Balseter aus Woll-Blüsch, ganz auf Profat-Moth gearbeitet, bei Busch, Damen- und Badisch-Konfektion en gros und en detail, Prag, Wliloph 27 (Mitte des Grabens), Großer Bazar — nur 1. Stock. Keine Schaufenster! 2963

Das Beste für Ihre Augen
liefert **Optiker Deutsch, Prag,**
Graben 25, Kl. Bazar.
1303

Amerikanische Dauerbrandöfen und Kamine. **AMERICAN HEATING A.G. PRAG TEL. 3428 NARODNITR. 33.**

Bereinsnachrichten.

Urania.

Wochenprogramm.

Heute, halb 11 Uhr: „Die Wunder des Amazonenstromes“, Kulturfilm.
Heute, 4 Uhr: „Finland, das Land der tausend Seen“ mit Lichtb., Jug. G. Donn (Wien).
Montag, 8 Uhr: „Die Wunder des Amazonenstromes“, Kulturfilm.
Montag, 8 Uhr: „Radio-Bund“, 1. Einführungsvortrag: „Allgemeine Einführung in die Elektrizitätslehre“, Obergingenieur Stein. Frei für Mitglieder des Radio-Bundes. (Jahresbeitrag 15 K.)
Dienstag, 8 Uhr: „Künstlerischer Tanzabend“ Coe Gervat (Wien). Tänze nach Gluck, Händel, Debussy usw. Am Klavier: Georg Singer.
Mittwoch, 3 Uhr: „Kali Storch“, Kinder-Märchenabend mit erklärenden Worten.
Mittwoch, 8 Uhr: „Unser Böhmer-

wald“ mit Lichtb., Frau Elfriede Weigand (Wien).

Donnerstag, 8 Uhr: „Lebenswunder und Belträtsel“ mit Lichtb., Doz. Dr. Paul Kammerer (Wien).

Freitag, 8 1/2 Uhr: „Goethe“, 3. „Humanismus“ (Tasso, Iphigene), Kirchenrat Dr. Silcher.

Samstag, 3 Uhr: Kulturfilmvorführung.

Samstag, 8 Uhr: „Die Bedeutung des normalen und abnormalen Sexuallebens für die Ehe“ (1. Vortrag), Dr. Bernhard H. Bauer (Wien). 2. Vortrag: „Sexualität, Liebe und Erotik“, Montag, den 20. d., 8 Uhr. Beide Vorträge nur für Frauen und Mädchen zugänglich.

Karten zu allen Veranstaltungen, Mitglieds-Karten-Erneuerungen und Anmeldungen: Urania-Kasse: halb 10 bis 1 und 3 bis 7 Uhr, Smekty Nr. 22.

Kurse für höhere Frauen- und Mädchenbildung. Aufnahme bis 20. Oktober. Anmeldungen und Prospekte täglich 11 bis halb 1 Uhr, Urania-Kanzlei. 2983

„Weißt Du noch, wie's damals war...“, die-matisches Film-Singspiel in sechs Akten. Erstaufführung im „Urania-Kino“ unter Mitwirkung von ersten Opernkünstlern. Bei der gestrigen Aufführung hatte das entzückende Singspiel einen durchschlagenden Erfolg. Heute 3, halb 6 und 8 Uhr, morgen Montag halb 6 Uhr. 2981

Turnen und Sport.

Ein deutscher Arbeitersportklub in Paris. Heute nachmittags spielte zum ersten Male nach dem Kriege ein deutscher Fußballklub in Paris. Es ist der Dresdener „Arbeiter-Turn- und Sportbund“, welcher auf Einladung der französischen Arbeiterföderation nach Frankreich gekommen ist.

Kleine Sportnachrichten. Wir brachten gestern die Meldung, daß „Spezi“ alias E. M. Schaffer der Brünner Blue Star beigetreten sei. Nunmehr berichten Wiener Sportblätter, daß „Spezi“ zu den „Amateuren“ zurückgefunden hat und heute mit ihnen gegen DFC Prag antreten wird. Ja, ja, Wien bleibt Wien, und die „Amateure“ sängen: Da haben S' mei legies Kranerl! — Das Treffen Sparta gegen DFC soll schon am 26. oder 28. Oktober stattfinden. — Sparta wurde wegen Einstellung Opatis (Blue Star-M.A.) im Spiele gegen 1. FC Nürnberg mit sechsmonatlicher Auslandsperre bedacht.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czoch und Karl Cermak, Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Krieger, Druck: Deutsche Zeitungs- & B. G. Prag, Für den Druck verantwortlich: O. Holl.

Verlangen Sie die führenden amerikanischen prima Schweine-Schmalzmarken und schönsten Speckschnitte

„APEC“ und „MORRELL“

Vertreter für die Czechoslowakei:
Robert Stránský, Prag II., Jungmannova 33.
Drahtanschrift: „Korsta“ Telefon 6557

- Knaben** -Cheviot-Sportanzüge von... Kc 70.-
- Knaben** -Manchester-Anzüge von... „ 90.-
- Knaben** -Matrosen-Anzüge von... „ 80.-
- Knaben** -Modeanzüge mit Weste von... „ 105.-
- Knaben** -Raglans u. Gummi-Mäntel von... „ 90.-
- Knaben** -Wintermäntel mit warmen Füller von... „ 110.-
- Knaben** -Velvetosen von... „ 35.-
- Knaben** -gestr. Woll-garnituren, Sweater, Hose, Shawl, Mütze, und Handschuhe von... „ 90.-
- Knaben** -Leder-Röcke, Mäntel, Hosen, Anzüge, Winter-Mäntel.

Stránský

Prag, Kybernergasse.

Wir akzeptieren sofort zehner Reife-Monteuere
zur Installation unserer Radio-Empfang Stationen. — Radio-Operateure bevorzugt. — Elektrotechniker, welche als gewissenhaft beschrieben sind, werden zu guten Bedingungen aufgenommen.
Adrema, Maschinen-Vertriebs-Ges.
m. b. s. 2982
Abt.: Radio
PRAG II., Václavské nám. 53.

So
ECHTER GEC FEIGENKAFFEE
sieht der echte **GEC-Felgenkaffee** aus.
Erhältlich in allen Konsumvereinen!



Kalla's Fischkonserven
werden wegen ihrer vorzüglichen Güte und ihrem feinen Geschmacke überall **bevorzugt.**
Verlangen Sie daher nur **Kalla's Fischkonserven** In allen Konsumvereinen erhältlich.



Piering-Seni u. Essig
ist der beste!
zu haben in allen Konsum-Vereinen



Der Mensch und die Sonne.
Sonne dehnen Körper im Sommer! Wasde ihn gesund und schön! Von Hans Guren. über 100 herrliche Naturaufnahmen menschlicher u. weiblicher Körper im Spiel der Sonne u. 24 Lichtbildtafeln auf feinem Kunstdruck. 7 Hogen Text. Mehrfarbige Umschlaggestaltung von Prof. Lubo. Dolizek.
Preis: Brochüret 20-40 (jeil gebunden 25.-)
Vollsbuchhandlung Krametz & Co. **Teplitz-Schönbau,** Tereziengasse 18-20.

Werbet bei jeder Gelegenheit für Euer Parteiblatt den **„Sozialdemokrat“!**
Frauenwelt Eine Halbmonatschrift. Jede Nummer 2.-. Zu beziehen durch die **Vollsbuchhandlung** Ernst Sattler Hattlsbad, Herag Palace
Insrieren Sie im „Sozialdemokrat“

Wenn Sie neue Schuhe kaufen
dann achten Sie darauf, daß an denselben schon **BERSON GUMMI-ABSATZ** angebracht sind.



Anglo-Elementar Versicherungs-Aktiengesellschaft in Wien.
Direktion für die tschechoslowakische Republik
empfiehlt sich zum Abschluß von **Feuer-, Unfall-, Transport- u. Pferde- u. Vieh-Versicherungen** zu kulantem Preise. Volleingezahltes Aktienkapital 8 Millionen. Bargarantienmittel in der Republik 23 Millionen. 1047
Bureau REICHENBERG, Bahnhofstraße Nr. 19.
Kauf nur bei unseren Inserenten